Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nummer 84 | Dienstag, 9. April | 38. Jahrgang

Stresa

!! 9. April 1935

Am 11. April beginnt auf der Isola Bella im Lago Maggiore die Drei-Mächte-Konferenz von Stresa. Es ist nicht zweifelhaft, daß diesem Zusammentreffen zwischen den verantwortlichen Staatsmännern Englands, Frankreichs und Italiens im Rahmen der internationalen politischen Besprechungen der letzten Wochen eine außerordentliche Bedeutung zukommt. Entsprechend dieser Bedeutung ist die Vorbereitungsarbeit, die man in den beteiligten Kabinetten auf diese Konferenz verwendet, gewissenhaft und umfassend. In London tagte am gestrigen Montag das Gesamtkabinett, um nach Abschluß der europäischen Rundreise Edens die Lage zu beraten und die Marschroute für Stresa festzulegen. In diesem Augenblick mag der englischen Regierung die plötzliche Erkrankung des Lordsiegelbewahrers, dessen geradezu einzigartige persönliche Kenntnis der gesamteuropäischen Lage und der in den einzelnen Ländern wirksamen Kräfte nun in Stresa wie in Genf nicht zum Einsatz gebracht werden kann, doppelt unangenehm sein, und in der englischen Presse wie in den Aeußerungen maßgeblicher englischer Persönlichkeiten spiegelt sich die Betroffenheit über diese plötzliche Erkrankung denn auch deutlich wieder. In Paris wird heute ein Ministerrat die letzten Entschlüsse für die kommenden Besprechungen fassen. Mussolini aber weilt schon seit Tagen in der ländlichen Abgeschiedenheit seiner Heimat, um sich auf die wichtigen Beratungen der kommenden Tage vorzubereiten.

Die Frage nach den Aussichten der bedeutsamen Konferenz ist vorerst kaum zu beantworten. Die italienische Zeitung „Popolo d'Italia" brachte dieser Tage einen dem Duce selbst zugeschriebenen Artikel, der einige Skepsis gegenüber dem Konferenzergebnis deutlich verriet. Anderseits wird über London berichtet, Mussolini beabsichtige, den beiden anderen Mächten am Konferenztisch einen eigenen Friedensplan für Europa vorzulegen. Die Skepsis kann sich also wohl nur auf das beziehen, was bisher als Verhandlungsgrundlage galt, nämlich das Barthousche kollektive Sicherungssystem auf der Basis der bekannten Regionalpakte. Einer von ihnen, der Ostpakt, darf in der ursprünglichen Konzeption heute als erledigt gelten. Das ist selbst die Meinung der französischen Presse. Die Pariser Blätter rechnen, wie berichtet, bereits mit der feststehenden Tatsache, daß er infolge des bei den englischen Besuchen in Berlin und Warschau festgestellten übereinstimmenden deutsch-polnischen Widerstandes fallen gelassen werden wird, und daß man die Ziele der französischen Politik, die deshalb sicherlich nicht aufgegeben werden, auf anderen Wegen zu erreichen trachten müsse. Es wird angedeutet, daß das etwa im Rahmen des Artikels 16 der Völkerbundssatzung geschehen könne, der davon spricht, daß in Fällen, in denen ein Bundesmitglied unter Verletzung der in den Artikeln 12, 13 und 15 übernommenen Verpflichtungen zum Kriege schreitet, zu verfahren sei, als hätte es eine kriegerische Handlung gegen alle anderen Bundesmitglieder begangen. Nach einem an anderer Stelle der heutigen Ausgabe veröffentlichten Artikel der „Times" über die englischen Ziele in Stresa darf man annehmen, daß in dieser Richtung ein nicht unerheblicher Druck seitens der Pariser Diplomatie auf London auszuüben versucht wird mit dem Ziele, eine klare Festlegung der englischen Politik zu erreichen und die Konferenz von Stresa zu mehr als einem bloßen Gedankenaustausch zu machen. Der erwähnte Artikel der „Times" läßt den britischen Unwillen über diese Versuche deutlich werden und gibt zu erkennen, daß sich die englische Regierung keineswegs aus ihrer unparteiischen Vermittlerrolle heraus drängen lassen möchte. Wir erinnern in diesem Zusammenhang nochmals an einen von uns vor einigen Tagen wiedergegebenen Aufsatz der gleichen Zeitung, in dem ebenfalls diese Stellung der englischen Regierung bereits vorgezeichnet und insbesondere darauf verwiesen war, daß Deutschland allzu schnell und allzu hastig als Feind des Kollektivsystems verurteilt worden sei, nur weil es gegen den Ostpakt Barthouscher Prägung sei; demgegenüber sei aber bekannt, daß Hitler bereit sei, mit jedem Nachbarn Deutschlands Nichtangriffspakte abzuschließen, und er sei ebenfalls bereit, diese zweiseitigen Pakte in einem Generalpakt zusammenfassen zu lassen. Dieses System, das die Isolierung eines Angreifers zur Folge haben würde, sei in Harmonie mit dem Völkerbundsstatut und es schließe Allianzen aus. In diesen Allianzen aber gerade sieht die „Times" die Gefahr. Man kann sagen, daß sie damit nur eine Ansicht aussprach, die man in Deutschland schon lange hatte.

Wenn der Frieden Europas das Thema der Konferenz von Stresa sein soll, dann wird man dort dieses Problem an der Wurzel fassen müssen. Man wird sich nicht auf juristische Paktspitzfindigkeiten versteifen dürfen, und man wird sich auch nicht scheuen dürfen, den Geist einer Politik preiszugeben, an deren Wiege ja niemals der Wille zum Frieden, sondern das Streben nach der Sicherung einer einseitigen Vormachtstellung auf dem Kontinent gestanden hat. Da London heute stärker denn je betont, die Rolle Englands müsse die eines Vermittlers sein, braucht man den Skeptizismus Mussolinis gegenüber den Verhandlungen in Stresa nicht unbedingt zu teilen.

Stresa in Vorbereitung

„Times" über die Ziele der Drei-Mächtekonferenz — Die englische Haltung: Für eine allgemeine Vereinbarung arbeiten!

DNB London, 8. April. In einem Leitartikel erörtert Times die Vorbereitungen für die Konferenz von Stresa und sagt, Eden sei bei seiner Rückkehr mehr denn je der Ueberzeugung gewesen, daß ein Kollektivsystem für den Schutz des Friedens in Europa notwendig sei und daß es innerhalb der Grenzen des Völkerbundes gefunden werden könne. Er habe bei seiner Reise das Gefühl der Sorge, aber nicht der Bestürzung festgestellt.

Times fährt fort, es sei kaum zweifelhaft, daß sich die italienische und die französische Regierung in Stresa um die Stärkung der Vorkehrungen für ein gemeinsames Vorgehen gegen einen Angreifer und zum Schutze der Vertragsrechte bemühen würden. Mussolini befürworte im übrigen angeblich einige Erleichterungen der Oesterreich, Ungarn und Bulgarien auferlegten Vertragsbeschränkungen. Nach den vorliegenden Meldungen unterstütze die französische Regierung die italienische Regierung in der Haltung gegenüber Deutschland und Oesterreich, sei aber wenig geneigt, sich wegen der Friedensverträge festzulegen, von denen seine Freunde von der Kleinen Entente näher berührt werden. Im allgemeinen gewinne in Paris die Ansicht Boden, daß eine Rückkehr zur Völkerbundssatzung und besonders zu ihren Artikeln 10 (gemeinsame Abwehr eines Angriffes) und 16 (Sanktionen) richtig wäre. Es brauche kaum gesagt zu werden, daß England zum mindesten mehr Bereitschaft zur Unterstützung dieser Haltung zeigen würde, wenn eine ebenso große Bereitwilligkeit zur Anwendung des Artikels 19 (Aenderung von Verträgen) bestände.

Die britische Regierung werde sich also entschließen müssen, wie weit sie bereit sei, Vorschläge zu unterstützen, deren allgemeines Ziel die Stärkung der Schutzmöglichkeiten gegen einen Angreifer sei. In Frankreich sei eine Bewegung im Gange, die auf ein ausgedehntes Sicherheitssystem verzichten und einen Dreibund mit der Tschechoslowakei und Sowjetrußland abschließen wolle. Dieser Bund würde sich offenbar gegen Deutschland richten und würde von England keine Unterstützung erhalten. England bleibe entschieden gegen eine Teilung Europas in feindliche Lager.

Times schließt, gegenwärtig scheine keine unmittelbare Gefahr eines Angriffes zu bestehen. Die Bemühungen der britischen Diplomatie müßten sich darauf richten, Deutschland das bereits Signatarmacht des Locarno-Vertrages sei, an einem weitreichenden Kollektivsystem des Völkerbundes zu beteiligen.

Einige der deutschen Forderungen seien hoch, aber tatsächlich sei keine dabei, die sich nicht wirklich mit dem vereinbarten Grundsatz der Gleichheit vertrage. Gegenwärtig erwarte die öffentliche Meinung ganz unzweifelhaft von der britischen Regierung, daß sie keine Parteiergreife, sondern für eine allgemeine Vereinbarung arbeite. Beschwerden, denen nicht abgeholfen werde, seien die stärksten Kriegsursachen. Nur wenn sie völlig unberechtigt wären, ließe sich eine negative oder parteiische Politik rechtfertigen.

MacDonald geht nach Stresa

Eine Mitteilung des englischen Ministerpräsidenten im Unterhaus — Nun auch Flandin in Stresa?

DNB London, 8. April. Ministerpräsident MacDonald teilte am Montagnachmittag im Unterhaus auf eine Anfrage mit, daß die britische Regierung auf der Konferenz in Stresa durch den Ministerpräsidenten und durch den Außenminister Sir John Simon vertreten sein werde. Der Fragesteller, Sir Austen Chamberlain, hatte vorher „das allgemeine Mitgefühl" mit dem Lordsiegelbewahrer Eden und den Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß er sich baldigst wieder erholen werde. MacDonald fügte hinzu, er schließe sich dem Bedauern Chamberlains an, daß der Lordsiegelbewahrer nicht auch als einer der Vertreter der englischen Regierung in Stresa anwesend sein könne.

Die Annahme, daß MacDonald persönlich nach Stresa gehen werde, hat sich somit bestätigt. Nach den hier vorliegenden Berichten ist nunmehr sicher damit zu rechnen, daß auch der französische Ministerpräsident Flandin zu der Konferenz von Stresa fahren wird, so daß die drei beteiligten Länder England, Frankreich und Italien sämtlich durch ihre Regierungschefs vertreten sein werden.

Die Sondersitzung des britischen Kabinetts

DNB London, 8. April. Das britische Kabinett trat am Montagnachmittag zu seiner angekündigten Sondersitzung zusammen. Anstelle von Anthony Eden, dem die Aerzte bekanntlich volle vier bis sechs Wochen Ruhe und Schonung verordnet haben, erstattete Sir John Simon ausführlich Bericht über die Besprechungen in Berlin, Moskau, Warschau und Prag. Die Kabinettssitzung dauerte fast zwei Stunden. Außer Eden fehlten noch Baldwin und Thomas, die beide von London abwesend sind. Als vierter fehlte der Wohlfahrtsminister Sir Hilton Young wegen Erkrankung.

Der auswärtige Kabinettsausschuß berät

DNB London, 8. April. Am Montagnachmittag trat der Kabinettsausschuß für Auswärtige Angelegenheiten im Unterhaus zusammen, um den Entwurf der Erklärungen abschließend zu beraten, die Außenminister Simon am Dienstagnachmittag im Unterhaus abgeben wird. Diese Erklärung wird das Ergebnis der Reise Simons und Edens nach Berlin, Moskau, Warschau und Prag im einzelnen darlegen. Sie dürfte auch die Marschroute der britischen Abordnung für Stresa erkennen lassen. Angesichts der vielfachen Mutmaßungen empfiehlt es sich, den Inhalt der ausführlichen Erklärung Simons im Unterhaus abzuwarten.

Das Abendblatt „Star" befaßt sich mit einer Schilderung der außenpolitischen Ziele Italiens, das eine gemeinsame Front der Großmächte gegen Deutschland wünsche. Demgegenüber habe die britische Regierung auf alle diese Prahlereien die ruhige Antwort gegeben, sie beabsichtige unvoreingenommen und ohne irgendwelche vorherigen Bindungen nach Stresa zu gehen.

Eine zweite Sitzung

DNB London, 9. April. Das englische Kabinett trat am späten Nachmittag des Montag unerwarteterweise noch einmal zusammen. Die Sitzung dauerte etwa zwei Stunden. Wie verlautet, wurden in der Sitzung die Vorbereitungen für die Konferenz von Stresa weiter besprochen.

Kein Beobachter Amerikas in Stresa

DNB Washington, 8. April. Staatssekretär Hull gab am Montag bekannt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika keinen Beobachter nach Stresa entsenden werde.

Der Führer wünscht Eden baldige Genesung

DNB Berlin, 8. April. Der Führer und Reichskanzler hat dem Lordsiegelbewahrer Eden seine aufrichtige Anteilnahme an dessen Erkrankung ausgesprochen und seine besten Wünsche für baldige Wiederherstellung übermittelt.

Zusammenfassung der deutschen Soldatenverbände?

DNB Bayreuth, 8. April. In drei Riesenkundgebungen, die am 6. und 7. April in Hof, Bayreuth und Bamberg stattfanden, kam spontan der einmütige Wunsch aller Frontsoldaten zum Durchbruch, anstelle der zahllosen Krieger- und Militärvereine am Geburtstag des Führers einen einzigen deutschen Soldatenbund unter nationalsozialistischer Führung zu erhalten. In unerschütterlicher Treue ständen bereits alle deutschen Kriegsopfer geschlossen unter der Führung des Pg. Oberlindober hinter dem unbekannten Soldaten des Weltkrieges, dem Volkskanzler Adolf Hitler. So wie ehemals in nahezu zwanzig Organisationen zersplitterte Kriegsopferorganisationen, die sich gegenseitig bekämpften, zu einem großen Verband nach dem großen Tag von Potsdam im Jahre 1933 zusammengeführt werden konnten, so hoffe man auch, ein großes Einigungswerk aller Frontsoldatenorganisationen zur Tatsache werden zu lassen. Für Uneinigkeit und Zerrissenheit gebe es im Dritten Reich keinen Raum mehr. Für die Riesenkundgebungen hatte die Gauleitung Bayerische Ostmark eine Reihe von führenden Mitgliedern der NSDAP. als Redner gewonnen.

Berufung

DNB Berlin, 8. April. Der Reichsjugendführer teilt mit: Den bisherigen Führer der HJ im Saargebiet, Oberbannführer Lorenz, habe ich mit Wirkung vom 1. 4. 1935 in das Gebiet 8 Niedersachsen berufen. Oberbannführer Lorenz hat unter den schwierigen politischen Verhältnissen des Saargebietes in verantwortungsvoller Arbeit die notwendigen Grundlagen geschaffen, die nach der Rückgliederung der Saar einen umfassenden Aufbau der HJ gewährleisten.

Für seine Arbeit spreche ich dem Oberbannführer Lorenz meinen Dank aus.

Der Reichsjugendführer

gez.: Baldur von Schirach

Telegrammwechsel

DNB Berlin, 8. April. Korpsführer Hühnlein hat an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm geschickt:

„Ich melde: Eilenriede, der Auftakt der internationalen Kraftfahrsportsaison, war für die deutschen Farben ein überwältigender waren in allen Klassen siegreich.

Heil meinem Führer!

Korpsführer Hühnlein."

Der Führer und Reichskanzler hat darauf wie folgt geantwortet:

„Ich danke Ihnen für die Meldung von dem Siege deutscher Farben und Maschinen im Eilenrieder internationalen Motorradrennen und spreche den Siegern wie den Konstrukteuren der neuen deutschen Maschinen meine herzlichsten Glückwünsche zu diesen Erfolgen aus.

Adolf Hitler."

Die Hintergründe des Belga-Sturzes

DNB Brüssel, 9. April. Im Rahmen der Untersuchungsaktion, die der Justizminister eingeleitet hat, um den Manövern, die zum Sturz des belgischen Franken beigetragen haben, auf die Spur zu kommen, hat die Staatsanwaltschaft am Montag, wie in später Nachtstunde bekannt wird, bei verschiedenen Banken und bei bekannten Finanzblättern Haussuchungen durchgeführt.

Roosevelt unterzeichnet die Nothilfe-Vorlage

DNB Newyork, 9. April. Roosevelt hat die Nothilfevorlage, die bekanntlich rund fünf Millionen Dollar zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorsieht, im Sonderzuge zwischen Miami und Newyork unterzeichnet. Die Vorlage war ihm mit einem Marineflugzeug nach Miami entgegengesandt worden.

Ludendorff 70 Jahre alt

DNB **Der berühmte Heerführer und Stratege des Weltkrieges, General der Infanterie Erich Ludendorff, vollendet am 9. April sein 70. Lebensjahr.**

Ludendorff wurde 1865 auf dem Gute Pruszennia bei Schwersenz (Provinz Posen) geboren. Im Kadettenkorps erzogen, trat er 1882 in die preußische Armee, und zwar in das Infanterieregiment 57 in Wesel, ein. Nach einigen Jahren schied er aus dem Landheer aus und trat zum Seebattaillon über, wo er drei Jahre Dienst tat. Unter Beförderung zum Premierleutnant wurde er dann zum Leib-Grenadierregiment 8 in Frankfurt a. Oder versetzt. Bald danach wurde er zur Kriegsakademie kommandiert und kam 1895 in den Großen Generalstab, dem er bis zu seiner Ernehaung zum Kommandeur des Füselierregiments 39 in Düsseldorf angehörte. Im April 1914 wurde er als Generalmajor Brigadekommandeur in Straßburg.

Bei Ausbruch des Krieges wurde Ludendorff Oberquartiermeister der 2. Armee (von Bülow). Bei dem Kampf um die Festung Lüttich übernahm er, als der Kommandeur einer angreifenden Brigade neben ihm fiel, deren Kommando und stürmte an ihrer Spitze die Stadt und Zitadelle Lüttich. Am 22. August 1914 wurde er als Chef des Stabes an die Seite des zum Oberbefehlshaber der Ostarmee ernannten Generals von Hindenburg berufen. Es gelang den beiden großen Strategen, durch die Schlacht von Tannenberg und die nachfolgenden großen Schlachten Ostpreußen vom Feinde zu befreien und den Krieg weit ins Russische Reich hinein vorzutragen.

Zu noch größeren Aufgaben wurde Ludendorff berufen, als Generalfeldmarschall von Hindenburg am 29. August 1916 als Nachfolger des Generals von Falkenhayn zum Chef des Generalstabes des Feldheeres ernannt wurde. Unter Beförderung zum General der Infanterie wurde Ludendorff sein Erster Generalquartiermeister. In dieser Stellung wurde er der Organisator des deutschen Verteidigungskampfes gegen eine Welt von Feinden. In den Jahren 1916 und 1917 gelang es ihm, den Abwehrkampf erfolgreich durchzuführen. Nach dem völligen Zusammenbruch Rußlands versuchte er, durch einen großen Offensivstoß im Westen das siegreiche Ende des Weltkrieges herbeizuführen. Er erzielte dabei zwar im März bei Amiens, im April in Französisch-Flandern und im Mai 1918 am Chemin des Dames große taktische Erfolge; jedoch reichten die Kräfte der seit 4 Jahren kämpfenden deutschen Truppen nicht mehr aus, um gegen die seit dem Eintritt Amerikas in den Krieg übermächtigen Feinde den Enderfolg zu erreichen.

Unter dem Druck der politischen Parteien und der Reichsregierung wurde Ludendorff am 24. Oktober 1918 vom Kaiser seines Postens enthoben. Nach Ausbruch der Revolution stellte er sich, ebenso wie Feldmarschall von Hindenburg, den neuen Machthabern zur Verfügung; die Regierung legte ihm jedoch nahe, Deutschland zeitweilig zu verlassen, da sie ihn nicht vor Mordanschlägen schützen könne. Ludendorff ging nach Schweden, wo er seine Kriegserinnerungen schrieb, und kehrte im Frühjahr 1919 nach Deutschland zurück. Hier wurde gegen ihn als den „Kriegsverlängerer" ein Kesseltreiben der Links- und Mittelparteien veranstaltet. Ludendorff und Hindenburg wiesen jedoch bei ihrer Vernehmung vor einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß am 18. November 1919 die Anwürfe zurück, daß frühere Friedensmöglichkeiten gegeben gewesen wären, die von ihnen durchkreuzt worden seien.

Nach dem Kapp-Putsch im März 1920, mit dem Ludendorff sympathisierte, ließ er sich in München nieder, und trat dort den Kreisen nahe, die sich seit 1920 um Adolf Hitler gesammelt hatten. Am 8. November 1923, als Adolf Hitler die Reichsregierung für abgesetzt erklärte und eine Nationalregierung ausrief, wurde Ludendorff als Befehlshaber einer Nationalarmee ausersehen. Am 9. November war er Teilnehmer des Zuges zur Feldherrnhalle, der unter den Kugeln der Reaktion ein blutiges Ende nahm, blieb aber wie durch ein Wunder unverletzt. Während Hitler bald darauf verhaftet wurde, blieb Ludendorff auf freiem Fuße und wurde im März 1924 vom Münchener Volksgericht von der Anklage des Hochverrats freigesprochen.

Auf der Reichswahlliste der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung wurde Ludendorff im Mai und Dezember 1924 in den Reichstag gewählt. Nach dem Tode Friedrich Eberts trat er im ersten Wahlgang als Präsidentschaftskandidat auf, kandidierte im zweiten Wahlgang (gegen Hindenburg) jedoch nicht mehr. Ludendorff zog sich dann von der öffentlichen Politik zurück und widmete sich dem Kampf gegen Freimaurertum und Judentum. Am 15. April 1932 feierte Ludendorff sein 50jähriges Militärjubiläum.

Dr. Goebbels gratuliert

DNB Berlin, 8. April. Reichsminister Dr. Goebbels hat General Ludendorff zu seinem 70. Geburtstag folgendes Glückwunschtelegramm gesandt:

„Dem großen Feldherrn des Weltkrieges, der vier Jahre lang die schwerste Verantwortung trug, die jemals auf Menschenschultern lag, dem mutigen Bekenner einer neuen völkischen Weltanschauung, dem unerbittlichen Streiter im Kampf gegen die überstaatlichen Mächte zum 70. Geburtstage meine ergebensten und aufrichtigsten Glückwünsche."

Die Glückwünsche der Reichswehr

DNB Berlin, 8. April. Aus Anlaß des 70. Geburtstages des Generals der Infanterie Ludendorff werden der Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg und der Chef der Heeresleitung General der Artillerie Freiherr von Fritsch dem Feldherrn am 9. April persönlich die Glückwünsche der Wehrmacht überbringen.

Am Tage der Feier werden um 8 Uhr vormittags Doppelposten des Reichsheeres vor dem Hause des Generals Ludendorff in Tutzing aufziehen. Um 11 Uhr nimmt eine Ehrenkompagnie mit den Fahnen des ehemaligen Füsilierregiments General Ludendorff (Niederrheinisches) Nr. 39 in Anwesenheit des Befehlshabers im Wehrkreis 7, sowie der übrigen Vorgesetzten der Truppe Aufstellung. Eine Abordnung des Vereins des ehemaligen Füsilierregimentes 39 ist an der Ehrung beteiligt. Der Reichswehrminister und der Chef der Heeresleitung werden gemeinsam mit General Ludendorff, die Front der Ehrenkompagnie abschreiten. Danach findet ein Vorbeimarsch der Truppe statt.

Der Reichswehrminister hat außerdem für den 9. April bei allen Truppenteilen Appelle angeordnet, bei denen die militärischen Leistungen des Feldherrn Ludendorff gewürdigt werden.

Der Reichsverband deutscher Offiziere zum 70. Geburtstag Ludendorffs

DNB Berlin, 8. April. Der Reichsverband deutscher Offiziere gedenkt in seiner Verbandszeitschrift mit folgenden Worten des 70. Geburtstages des Generals Ludendorff:

An seinem 70. Geburtstag gedenken wir dankbar des großen Soldaten Ludendorff, in Sonderheit seiner treibenden Kraft bei der letzten Heeresvorlage vor dem Weltkriege, des tapferen Frontsoldaten und energischen taktischen Führers bei Lüttich, des Organisators und Strategen von höchster Initiative und fast übermenschlicher Arbeits- und Willenskraft im ganzen Kriege. Sein Name kann in Deutschland nur mit dem Andenken an den Weltkrieg überhaupt vergessen werden.

gez. Graf von der Goltz.

Glückwunschtelegramm des Reichskriegsopferführers

DNB Berlin, 8. April. Der Reichskriegsopferführer Oberlindober hat General Ludendorff folgendes Glückwunschtelegramm gesandt: Die in der nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung vereinigten Frontkämpfer und Kriegsopfer entbieten Eurer Exzellenz zum 70. Geburtstag ihre aufrichtigen Glückwünsche. Diese gelten dem Bezwinger von Lüttich ebenso wie sie den Dank für den Feldherrn in sich schließen sollen.

„Ludendorff-Straße" in Stuttgart

DNB Stuttgart, 8. April. Der Oberbürgermeister von Stuttgart hat im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen die Schloßstraße zwischen dem Friedrich-Bau und dem Neuen Schloß anläßlich des 70. Geburtstages des Generals Ludendorff in „Ludendorff-Straße" umbenannt. General Ludendorff hat diese Ehrung angenommen und dabei zum Ausdruck gebracht, wie eng er sich gerade mit den tapferen württembergischen Soldaten verbunden fühle. Die Ludendorff-Straße führt auf das Neue Schloß zu, wo die Namen der 84 000 gefallenen württembergischen Soldaten in dem Ehrenbuch verzeichnet sind.

Die Wahlen in Danzig

NSDAP bucht erheblichen Stimmengewinn — Verluste aller Oppositionsparteien — Die Verteilung der Mandate im Danziger Volkstag

Das vorläufige amtliche Ergebnis

DNB Danzig, 8. April. Das Wahlamt hat am Montagnachmittag gegen 14 Uhr das nachstehende vorläufige amtliche Ergebnis der Wahlen zum Danziger Volkstag bekanntgegeben. Danach erhielten Stimmen (in Klammern die Ergebnisse der Wahlen vom 28. 5. 1933):

NSDAP.	139 043	(109 029)
SPD.	38 015	(37 882)
KPD.	7 990	(14 566)
Zentrum	31 525	(31 336)
Liste Weise	9 691	(13 596)
Liste Pietsch	382	(—)
Polen	8 310	(6 743)

Wahlberechtigt waren 237 016, abgegebene Wahlscheine 13 482.

Gültige Stimmen	234 956.
Ungült. Stimmen	1 777.
Insgesamt:	236 733.

Die Berechnung der Mandate nach dem Proportionalsystem ergibt folgende Verteilung der Sitze im Volkstag, die allerdings noch geringfügigen Verschiebungen unterworfen sein kann:

NSDAP.	44 (38)
SPD.	12 (13)
KPD.	2 (5)
Zentrum	9 (10)
Liste Weise (fr. Deutschn.)	3 (4)
Polen	2 (2)

Es ergibt sich daraus, daß unter Berücksichtigung der höheren Wahlbeteiligung alle Oppositionsparteien Verluste erlitten haben. Nur die NSDAP. hat 6 Mandate gewonnen, und die Polen haben ihre beiden Sitze behauptet.

Nationalsozialistische Mehrheit

auch in den Danziger Kommunalvertretungen.

DNB Danzig, 8. April. In den Landkreisen Danziger Höhe, sowie der Stadt Zoppot fanden am Sonntag gleichzeitig mit den Volkstagswahlen auch Neuwahlen zum Kreistag und zu den Gemeindevertretungen statt. Nach dem Ergebnis dieser Wahlen hat die NSDAP, ebenso wie es bereits im November vorigen Jahres in den beiden anderen Danziger Landkreisen der Fall war, nunmehr auch im Kreise Danziger Höhe, sowie in der Stadt Zoppot überall die absolute Mehrheit, im Kreistag Danziger Höhe sogar eine überwältigende Mehrheit erzielt.

Reichsminister Dr. Frick an Gauleiter Dr. Forster

Berlin, 8. April. Der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick hat an Gauleiter Forster in Danzig folgendes Telegramm gerichtet:

Das neue Bekenntnis Danzigs zu seinem Deutschtum wird im Reich begeisterten Widerhall finden. Dem treuen Danzig und Ihnen herzlichen Glückwunsch zu dem großartigen Wahlerfolg.

Heil Hitler!

Dr. Frick,

Reichs- und preußischer Minister des Innern.

Ein Kommentar des „Völkischen Beobachters"

DNB Berlin, 8. April. Zum Danziger Wahlergebnis schreibt der „Völkische Beobachter": Danzig hat gewählt. Die Danziger Regierung rief die Bevölkerung der Freien Stadt zur Wahl auf, nachdem sich immer deutlicher gezeigt hatte, daß die Zusammensetzung des im Jahre 1933 gewählten Volkstages offensichtlich nicht mehr den neuen Verhältnissen entsprach. Nachdem es sich besonders auch gezeigt hatte, daß die Parteien des Zentrums, der Sozialdemokratie und der Deutschnationalen keinerlei sachliche Arbeit zu leisten gewillt waren, sondern ihre Aufgabe nur darin sehen, in Beschwerdeschritten beim Völkerbund und böswilligen Denunziationen jede Aufbaumaßnahme der nationalsozialistischen Regierungspartei zu durchkreuzen.

Die Bevölkerung Danzigs hat sich in ihrem starken gesunden Kern nicht erschüttern lassen durch den Ansturm einer gesammelten Opposition, die in ihrer Wahlkampftaktik vor keiner Lüge und keinem Manöver zurückschreckte. Sie hat im Gegenteil mit einer noch größeren Mehrheit wie im Jahre 1933 ihre Stimme dem Nationalsozialismus gegeben. Und es ist lediglich auf eine bedenkenlose Agitation zurückzuführen, daß andererseits etwa die Sozialdemokratie noch einen Rest Anhängerschaft um sich sammeln konnte. Denn gerade hier, in der Freien Stadt Danzig, die durch die Auswirkungen des sinnlosen Statuts und wirtschaftlicher Bestimmungen, die sie von ihrem natürlichen Wirtschaftsgebiet abschnüren, mit schwerster wirtschaftlicher Not zu kämpfen hat, ist der Boden günstig für jede gewissenlose Demagogie. Daß dieser marxistische Rest aber nichts mit der wirklichen Volksstimmung zu tun hat, zeigen gerade die Ergebnisse aus den Landkreisen des Danziger Staates, wo die NSDAP. sogar bis zu 80 und mehr Prozent der Stimmen errungen hat.

Ein Aufruf von Gauleiter Forster

DNB Danzig, 8. April. Das Organ der NSDAP in Danzig, der „Danziger Vorposten", schreibt zum Danziger Wahlergebnis unter anderem folgendes:

„Die NSDAP hat mit der gestrigen Wahl, die aus freiem Willen der stärksten Partei veranlaßt worden war, einen erwartet unbestrittenen Sieg erfochten. Alle übrigen Parteien sind geschlagen. Keine Partei hat Mandate hinzugewonnen. Verstärkt hat sich allein die NSDAP, auf deren Schultern die volle Verantwortung lastet, einen Staat in schwieriger und aufgabenreicher Zeit zu führen. Ein Blick auf die Zusammensetzung des im August 1933 und ein Vergleich mit dem gestern neugewählten Volkstag macht jedem klar, wie sich das Kräfteverhältnis der Parteien eindeutig zugunsten der Nationalsozialisten verschoben hat. Damit sind die Behauptungen der Opposition vor dem Völkerbund, daß sie Forderungen aufstellen können, weil hinter ihnen die Volksmehrheit steht, als plumpe Lügen gekennzeichnet."

Die Danziger Blätter veröffentlichen im übrigen einen Aufruf des Gauleiters Forster an die Parteigenossen und Anhänger der Bewegung, in dem es heißt:

„Der Sieg vom 7. April 1935 soll uns ein weiterer Ansporn für unseren zukünftigen Kampf um die Gesinnung der Seelen der uns noch fernstehenden deutschen Menschen in Danzig sein. Nach einer kurzen Ruhepause werden wir von neuem unseren Kampf für die nationalsozialistische Weltanschauung beginnen."

Die Strafanträge im Rundfunkprozeß

DNB Berlin, 8. April. In der 70. Sitzung des Rundfunkprozesses am Montag stellte Oberstaatsanwalt Reimer folgende Strafanträge:

Gegen den früheren Reichsrundfunkkommissar Staatssekrtär a. D. Bredow wegen fortgesetzter Untreue, fortgesetzter handelsrechtlicher Untreue und Beihilfe zum Parteienverrat 1½ Jahre Gefängnis und 30 000 RM. Geldstrafe. Die erlittene Untersuchungshaft von einem Jahr, drei Monaten und zwölf Tagen soll dem Angeklagten angerechnet werden;

gegen den früheren Direktor der Reichsrundfunkgesellschaft Dr. Magnus wegen fortgesetzter Untreue und handelsrechtlicher Untreue drei Jahre fünf Monate Gefängnis und 15 000 RM. Geldstrafe. Die Untersuchungshaft von einem Jahr und fünf Monaten soll angerechnet werden;

gegen den früheren Berliner Rundfunkintendanten Dr. Flesch wegen fortgesetzter handelsrechtlicher Untreue und Beihilfe zum Parteienverrat 2½ Jahre Gefängnis (unter Anrechnung von elf Monaten Untersuchungshaft) und 6000 RM. Geldstrafe;

gegen Dr. Jäger-Leipzig wegen fortgesetzter handelsrechtlicher Untreue und Anstiftung zur Untreue ein Jahr drei Monate Gefängnis und 6 000 RM. Geldstrafe;

gegen Dr. Kohl-Leipzig wegen fortgesetzter handelsrechtlicher Untreue und Beihilfe zur Untreue zehn Monate Gefängnis und 5000 RM. Geldstrafe unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft;

gegen Paul Korte (Fall Köln) wegen fortgesetzter handelsrechtlicher Untreue, einfacher Urkundenfälschung und Begünstigung acht Monate Gefängnis unter Anrechnung von vier Wochen Untersuchungshaft, ferner 3000 RM. Geldstrafe;

gegen Emil Zorek (Fall Breslau) wegen fortgesetzter handelsrechtlicher Untreue 8000 RM. Geldstrafe, wovon 4000 Mark als durch die Untersuchungshaft getilgt erachtet werden;

gegen Dr. Hans Otto (Fall Leipzig) wegen fortgesetzter handelsrechtlicher Untreue und Beihilfe zur Untreue 2000 RM. Geldstrafe an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Diesen Strafanträgen schickte der Oberstaatsanwalt eine eingehende strafrechtliche Würdigung der Taten der Angeklagten voraus. Von den 53 Anklagepunkten des Eröffnungsbeschlusses seien nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme 18 Punkte fallen gelassen worden. In sämtlichen übrigen Punkten sei aber der Schuldbeweis voll erbracht. Maßgebend für die Höhe der festzusetzenden Strafen müsse die Schwere des Treubruches sein, dessen sich die einzelnen Angeklagten gegenüber ihren Gesellschaften schuldig gemacht hätten. Dabei dürfe der keineswegs ungünstige Eindruck nicht ins Gewicht fallen, den verschiedene Angeklagte durch ihr Auftreten vor Gericht in der fünfmonatigen Verhandlung zu erwecken verstanden hätten. Wenn man ein richtiges Bild von der Persönlichkeit der Angeklagten und von den Motiven ihres Handelns gewinnen will, so könne man dies nur, wenn man sich ausschließlich an die nackten Tatsachen halte, die jetzt in der Verhandlung nachgewiesen worden seien.

Chronik des Tages

Balkon mit Hochzeitsgästen abgestürzt

DNB Warschau, 8. April. Während einer jüdischen Hochzeit in Lodz stürzte ein Balkon, auf dem sich die Hochzeitsgesellschaft befand, aus dem dritten Stockwerk ab und zertrümmerte auch die Balkone der beiden darunter liegenden Stockwerke. Eine Person fand den Tod, 15 mußten mit teilweise sehr schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Das Brautpaar wurde geringfügig verletzt.

Schweres Eisenbahnunglück in Sowjetrußland

Acht Tote.

DNB Moskau, 8. April. Aus Omsk wird gemeldet, daß sich bei dem Dorf Dschemantus ein schweres Eisenbahnunglück ereignet hat. Die Zahl der Toten beträgt bisher acht. Elf Waggons wurden zertrümmert, ebenso sind beide Lokomotiven vollkommen zerstört. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß die Schuld an dem Zugzusammenstoß die verantwortlichen Beamten trifft, die ihren Dienst nachlässig ausgeführt haben. Auf derselben Eisenbahnstrecke sind in den letzten drei Taen mehrere Eisenbahnunfälle vorgekommen. Die oberste Staatsanwaltschaft hat angeordnet, daß die betreffenden Beamten binnen sieben Tagen abzuurteilen sind. Der Prozeß wird bereits am Samstag in Omsk stattfinden.

Neuer Unterschlagungsfall in der Sowjetunion

Zwei Millionen staatlicher Gelder vergeudet

DNB Leningrad, 8. April. Wie die Leningrader Blätter melden, ist die Staatskontrolle einer neuen riesigen Unterschlagung auf die Spur gekommen. In verschiedenen Leningrader Werken wurden systematisch Unterschlagungen und Diebstähle begangen, die im verflossenen Jahr die Gesamtsumme von über zwei Millionen Rubel erreicht haben. Obwohl eine Reihe von Schuldigen gefaßt und festgestellt wurden, haben die Unterschlagungen auch in diesem Jahr nicht aufgehört. Allein im Monat Februar erreichten sie die Höhe von 90 000 Rubeln. Den Behörden wird vorgeworfen, daß sie nichts tun, um die Verantwortlichen dem Gericht zu übergeben. Eine Reihe von Untersuchungsrichtern hätten die Akten schon seit über acht Monaten „auf Eis gelegt".

Bisher 7 Todesopfer

des Autounglücks von Chateau-Thierry.

DNB Paris, 8. April. Die Zahl der Toten des Automobilunglücks von Chateau-Thierry ist inzwischen auf sieben gestiegen. Bisher sind vier Kinder und drei Erwachsene das Opfer des Rennwagens geworden. Von den 25 Verletzten befinden sich vier in besorgniserregendem Zustand.

Weißt Du, was Liebe ist?

Roman von Klothilde v. Stegmann

16) Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale)

*

Am nächsten Tage trat Herman seine Reise an. Er hatte kurz zuvor noch eine Besprechung mit Studczynski, der die Lizenzabteilung für die Oststaaten bearbeitete.

Studczynski sollte ihn auch jetzt während der kurzen Abwesenheit vertreten. Studczynski erster Blick fiel auf die geöffnete Tür und auf den Arbeitsplatz Edelgards. Er war leer.

„Fräulein von Dönitz ist für heute beurlaubt", sagte Robby Herman, der Studczynskis Blick gefolgt war. „Sie hat diese Tage sehr scharf arbeiten müssen, mehr als man gerechterweise verantworten kann. Darum habe ich sie beurlaubt und wäre dafür, daß sie erst wiederkommt, wenn ich zurück bin. Sie haben ja Ihre eigene Sekretärin, Studczynski."

„Gern, wenn Sie es wünschen!" Studczynski machte eine kleine Pause; dann fuhr er etwas ironisch fort:

„Sind Sie immer so rücksichtsvoll gegen Ihr Personal, lieber Herman — oder nur in diesem besonderen Falle?"

„Was meinen Sie damit?", wollte Robby gerade scharf fragen; aber als er den leichten Spott um die Lippen Studczynski sah, schwieg er. Es lag etwas Verstecktes in den Mienen des Polen; aber es war besser, es nicht zu beachten. Schließlich hätte er sich noch verraten — und es hätte Klatschereien im Werk gegeben. Die aber mußten um Edelgards willen vermieden werden.

So ging er über diese versteckte Anspielung hinweg und gleich zum Geschäftlichen über. Studczynski war ein glänzender Mitarbeiter und fand sich in den verschiedenen Akten Hermans sogleich zurecht.

„Seien Sie ohne Sorge. Es wird während Ihrer Abwesenheit alles klappen."

Damit begab sich Studczynski in sein Arbeitszimmer zurück.

Robby Herman hätte gar zu gern Edelgard angerufen. Er mochte gar nicht fortfahren, ohne ihre liebe Stimme gehört zu haben. Aber vielleicht schlief sie noch. Er mochte sie nicht stören, und so mußte er darauf verzichten. Außerdem waren die zwei Stunden bis zu seiner Abreise noch mit Geschäften aller Art angefüllt. Auch der Architekt, der sein Haus einrichtete, hatte noch tausend Fragen.

Robby nahm ihn im Auto mit zur Bahn, um noch alles mit ihm zu besprechen.

„Die Einrichtung für den Fremdenflügel des Schlosses haben Sie immer noch nicht bestimmt, Herr Direktor. Ich muß nun genaue Weisungen haben, um die Arbeiten beendigen zu können."

Direktor Herman lächelte.

„Wir wollen es mit diesen Zimmern vorläufig noch lassen; ich bin noch nicht ganz entschlossen. Und mit dem Durchbruch der Wände in den leeren Zimmern neben meinem Schlafzimmer wollen wir auch noch warten. Ich habe keine Eile."

Der Architekt schüttelte unmerklich den Kopf. Erst hatte der Direktor so zur Eile getrieben, und nun auf einmal hatte die Fertigstellung noch Zeit. Was wollte er denn eigentlich?

Diese Bauherren wußten auch nie genaue Dispositionen zu treffen. Aber ihm konnte es nur lieb sein. Je länger man zu tun hatte, um so größer der Verdienst.

Der erste Schnee fiel weich vom Himmel, als Robby Herman aus dem Anhalter Bahnhof herausfuhr.

Solange er noch im Weichbild der Stadt war, sah er den Schnee zu einer grauen, schmutzigen Masse kauen. Der Himmel, in den die Schornsteine und Häuser der Riesenstadt ragten, war voll von Rauch und Schmutz. Aber je weiter er kam, um so reiner wurde es. Draußen auf dem freien Lande legte sich der Schnee wie eine reine, kühle Decke über die Welt. Als der Zug sich den Thüringer Bergen näherte, kam die Sonne heraus. Der Himmel wurde klar. Die Hänge und Berge, vom ersten Weiß umkleidet, waren wie unberührt.

Robby Herman saß in dem behaglichen Abteil erster Klasse. Die Aktenmappe mit seinen Papieren lag neben ihm. Er hatte eigentlich hier im Zuge noch arbeiten wollen. Aber das schien er vollständig vergessen zu haben. Er saß da und schaute in die schöne Landschaft hinaus.

Und seine Gedanken zauberten Edelgard hierher. Wenn sie sein würde, oh, dann würde er mit ihr hinausfahren in die schöne Natur. Sie kannte noch nicht viel von der Welt da draußen.

Mit wenigen und schlichten Worten hatte sie den Inhalt ihres Lebens vor ihm ausgebreitet. Er wußte, wie anders es geworden, als ihre Eltern es für sie geplant. Aber an seiner Seite würde sie entschädigt werden für Armut und Not dieser Jahre.

Er sah sie plötzlich neben sich dahingleiten auf den schnellen Skiern, schlank und geschmeidig. Er sah sie in Gedanken neben sich wandern durch sonneflimmernden Wald. Und er sah sie in seinem Heim, das er für sie zu einem Märchenschloß schaffen wollte.

Darum hatte er dem Architekten ein langsameres Tempo in der Fertigstellung anempfohlen. Es konnte ja sein, daß Edelgard andere Wünsche hätte. Ach, alles — alles wollte er ihr erfüllen, was in seiner Kraft stände. Wenn sie ihn nur lieben würde! Wenn er nur bei ihr vergessen würde, was eine andere ihm angetan!

Edelgard hatte tief und traumlos bis in den Morgen geschlafen. Spät erst erwachte sie. Sie besann sich im ersten Augenblick gar nicht, was eigentlich geschehen war. Ihr war so froh und leicht zumute wie seit langem nicht. Einen Augenblick dehnte sie sich noch halb verschlafen in den Kissen.

Da setzte sie sich erschreckt auf. Die Uhr im Nebenzimmer hatte neunmal geschlagen. Und jetzt erst wurde sie ganz wach. Ach, sie brauchte ja heute nicht ins Büro. Sie hatte ja heute Urlaub. Welch glücklicher Morgen nach einem glücklichen Abend!

Im Hause war noch alles still. Sicherlich hatten Mutti und Marie alles drangesetzt, sie recht ausschlafen zu lassen. Aber nun war es genug. Durch die Jalousien floß ein zartes, goldenes Licht. Sie lief zum Fenster, zog die Läden hoch.

Weiß und klar lag der Park vor ihr. Sein frisches Winterkleid glitzerte. Der Himmel war wie blaue Seide, und die Konturen der Bäume und der Sträucher standen wie eine feine Zeichnung gegen den Himmel.

Wie schön!, dachte Edelgard. Nun aber fertiggemacht und dann hinaus in den schönen Wintertag! Einen ordentlichen Marsch wollte sie machen, am See entlang, sich die klare Winterluft um die Nase wehen lassen. Sie war eine leidenschaftliche Fußgängerin, und das war mit das Schwerste an dem Bürodasein, daß man so selten noch hinaus konnte. Im Sommer ging es ja noch an. Im Winter aber kehrte man ja erst bei völliger Dunkelheit heim. Und die Sonntage wollte sie nicht fern von der Mutter verbringen.

Diesen unerwarteten Ferientag aber wollte sie ausnutzen. Es würde gut sein, draußen in der Klarheit ein paar Stunden mit sich allein zu sein und auch zur Klarheit zu kommen.

Schnell nahm sie ihr Bad und kleidete sich an.

Dann lief sie hinunter ins Wohnzimmer.

„Guten Morgen, Mutti!" Zärtlich beugte sie sich zum Kuß über die Mutter. „Ihr seid ja heute wie die Mäuschen gewesen . . ."

„Ja, Kind. Nachdem Marie deinen Zettel gefunden hat, wollten wir dir solange wie möglich die Ruhe gönnen. Und die hat dir gut getan. So wohl und rosig hast du schon lange nicht ausgeschaut. Ganz verändert. Ist dir etwas Angenehmes geschehen?"

Edelgard wurde ein wenig rot und beugte sich über ihre Kaffeetasse:

„Nun, Mütterchen, ist solch ein unerwarteter Feientag etwa keine Annehmlichkeit?"

„Und den sollst du auch richtig ausnutzen, Kind . . . Wandere einmal wieder — das tust du doch so gern."

„Wenn es dir recht ist, Mutti, und ich dich ein paar Stunden allein lassen darf."

Frau von Dönitz nickte gerührt:

„Du opferst mir ohnehin ja schon deine ganzen Sonntage, gehst kaum fort, besuchst niemand von unseren Bekannten, hockst immer bei deiner alten Mutter. Ich möchte einmal die Tochter sehen, die das außer dir tut."

„Mutti, Mutti, solch eine Lobrede am frühen Morgen! Du machst mich ja ganz verlegen. Da sehe ich lieber zu, daß ich fortkomme."

Edelgard war mit ihrem Frühstück fertig. Nun umarmte sie die Mutter noch einmal liebevoll.

„Also, ich bin bestimmt um vier Uhr wieder da, Mutti. Aber warte nicht mit dem Essen! Du weißt, es tut dir nicht gut, solange zu hungern."

„Sorge dich nur nicht, Kind! Marie wird schon dafür sorgen, daß ich nicht hungere. Wir werden einfach unser Mittagessen auf den Abend verlegen, und ich werde mir ein warmes Frühstück machen lassen."

Bald darauf ging Edelgard aus dem Hause. Liebevoll schaute die Mutter ihr nach. Und Edelgard wandte sich noch einmal zurück, um einen fröhlichen Abschiedsgruß heraufzuwinken.

Aber sie sollte nicht weit kommen. Kaum überquerte sie die Chaussee, die von dem Kavalierhäuschen am Park entlang nach Wannsee führte, als ein wohlbekannter grauer Sportwagen scharf vor ihr bremste.

„Ah, mein gnädiges Fräulein" — Studczynski sprang schnell heraus —, „wie schön, daß ich Sie treffe. Wo wollen Sie hin?"

„Ich wollte einen großen Marsch machen, Herr Direktor. Sie wissen wohl, daß Herr Direktor Herman mir heute freigegeben hat?! Oder liegt etwas Dringendes vor. Dann selbstverständlich komme ich ins Büro."

„Nein — nein, mein gnädiges Fräulein. Sie sehen, ich habe mir heute auch einen Urlaubstag genommen. Würde es unbescheiden sein, wenn ich Sie bitte, ein Stück mit mir zusammen zu fahren? Wir kämen ein gutes Ende weiter hinaus, und Sie könnten dann immer noch Ihren Spaziergang machen."

Edelgard zögerte einen Augenblick. Die Einladung Studczynskis war ihr gar nicht lieb. Sie war so darauf eingestellt gewesen, ein paar Stunden mit sich allein zu sein und an Robby Herman denken zu können. Aber es wäre unhöflich gewesen, Studczynskis Aufforderung abzulehnen.

Der öffnete auch schon den Wagen. Sie mußte wohl oder übel einsteigen.

Und nun saß sie wieder neben einem Mann in dem dahinsausenden Sportwagen; aber wie anders, wie ganz anders war es gegen gestern. In schweigendem Glück hatte sie neben Robby Herman gesessen. Keiner von ihnen beiden hatte gesprochen. Aber das Schweigen hatte mehr gesagt als tausend Worte.

Studczynski dagegen begann sofort ein lebhaftes Gespräch. Er war von einer ungeheuren Liebenswürdigkeit, und jedes Wort war wie ein verstecktes Kompliment.

Seine Art war ihr nie sehr sympathisch gewesen. Sie hatte etwas Schmeichlerisches und Gleitendes, das im Gegensatz stand zu seiner etwas scharfen Stimme und seinen dunklen, harten Augen.

Ein paarmal hatte er sie und die Mutter aufgesucht. Es war ihr peinlich gewesen. Wenn man im Büro durch irgendeinen Zufall erfuhr, daß nun auch Direktor Studczinski privat bei ihnen verkehrte, das konnte unangenehm werden. Dann war Studczynski aber abgereist und hatte seine großen Geschäftstransaktionen in den Oststaaten erledigt. Er kam nur gelegentlich für einige Tage nach der Berliner Zentrale zurück.

Durch Zufall hatte sie einmal gehört, daß eigentlich Studczynski anfänglich zum Leiter des Berliner Werkes ausersehen gewesen. Aus irgendwelchen Gründen hatte die Generaldirektion aber Herman auf den wichtigsten Posten in Deutschland berufen.

„Wäre es Ihnen recht, mein gnädiges Fräulein", fragte Studczyniki jetzt, „wenn wir vielleicht nach Schloß Marquardt herausfahren? Es ist sehr gut bewirtschaftet, und ich würde mir erlauben, Sie zu einem kleinen Frühstück einzuladen. Von dort können Sie, sofern Sie nicht meinen Wagen zurück benutzen wollen, einen schönen Spaziergang zu Ihrem Heim zurück machen."

Aber Edelgard lehnte mit höflicher Entschiedenheit ab. Sie dachte gar nicht daran, die Einladung Studczynskis anzunehmen. Gestern das mit Robby Herman war etwas vollkommen anderes gewesen. Bis ans Ende der Welt wäre sie mit ihm gegangen. Ohne Mißtrauen. Ohne Furcht. Studczynski aber? Sie fühlte seine Blicke von der Seite her über sich gleiten. Und sie hatte plötzlich ein Gefühl der Abwehr, als Studczynski nun noch einmal sagte:

„Aber warum wollen Sie denn meine Einladung nicht annehmen, gnädiges Fräulein? Wir sitzen eine Stunde lang behaglich zusammen, plaudern ein wenig. Und dann ist alles vorbei. Ist denn das so gefährlich?"

Etwas war in seiner Stimme, was Edelgard empörte. Etwas Lauerndes und beinahe Zynisches. Sofort erwachten ihr Stolz und ihr Hochmut.

„Gefährlich?" Sie warf den Kopf steil in den Nacken. „Ich wüßte nicht, was dabei gefährlich sein sollte, Herr Direktor. Aber ich halte es nicht für passend. Es könnten doch durch Zufall irgendwelche Menschen da sein, die meine Stellung in den Internationalen Filmfarbenwerken kennen. Es kommt mir als einer Angestellten nicht zu, mit einem der Direktoren —"

„Schon gut, Fräulein von Dönitz."

Studczynski fiel ihr scharf ins Wort. Das Schmeichlerische seiner Stimme war von einer höhnischen Schärfe abgelöst: „Ersparen Sie sich weitere Worte. Diese Rücksicht auf die lieben Mitmenschen schieben Sie ja nur vor. Der wahre Grund ist: Sie wollen nicht!"

Er sagte es geradezu herausfordernd. Edelgards Trotz begehrte stärker auf. Sie vergaß alle Vorsicht. Sie vergaß, daß Studczynski ihr Vorgesetzter war. Sie sah in ihm nur einen Mann, der sie zu etwas veranlassen wollte, was ihr nicht paßte.

„Da Sie es ausgesprochen haben, Herr Direktor, möchte ich nicht dawiderreden. Und nun gestatten Sie wohl, daß ich aussteige. Vielen Dank für die Freundlichkeit, daß Sie mich mitgenommen haben!"

(Fortsetzung folgt)

Wenn es sein muß . . . / Von Th. Erieson

Wenn Hans Herner nachmittags aus der Bank, bei der er angestellt war, herauskam, rannte er täglich in den Park, und dreimal die Woche traf er dort dann Gerda Gatti, die an der Bibliothek arbeitete. Er grüßte — sie errötete etwas, und dann sprachen sie ein paar Minuten miteinander.

Einmal stand er und wartete, als sie kam, sie war vorbeigegangen, ohne stehenzubleiben, und das nächste Mal sagte sie: „Sie dürfen niemals auf mich warten. Denn erstens ist ein wartender Mann lächerlich und außerdem kompromittiert er die, auf welche er wartet!"

Das waren harte Worte, fand Hans, aber gleich darauf tröstete sie ihn. Sie stellte ihre Uhr nach der seinen — nun brauchte er ja nicht mehr zu warten!

Eines Tages sagte sie: „Nun will ich Sie nicht mehr treffen."

Es war ein einem herrlichen Spätnachmittag. Der Park lag gebadet im rötlichen Abendsonnenschein, aber Hans erschien alles trübe und dunkel. Er fragte, warum, und sie erklärte, daß sie eine alte Mutter habe, die ihr vertraute, und dies Vertrauen wolle sie nicht enttäuschen.

„Aber wir kennen uns doch", antwortete er verwirrt. „Wir haben uns ja bei Bekannten kennengelernt, und wir tun doch nichts, was niemand nicht wissen dürfte".

„So pflegt man sich zu beruhigen", sagte sie. — „Was meinen Sie wohl, was Ihre Eltern zu mir sagen würden?"

„Meine Eltern —" sagte er erstaunt und erklärte ihr dann, daß er nur einen alten, reichen Onkel besaß, vor dem alle zitterten.

„Sie auch?"

„Ja", gab er zögernd zu.

„So. Nun müssen wir uns also trennen", sagte sie ruhig. „Auch um Ihren alten Onkel nicht zu betrüben."

Die Trennung wurde ihr schwer. Hans war ihr mehr, als sie zugeben wollte.

„Wenigstens noch einmal will ich Sie in acht Tagen wiedersehen", bat er. „Gut — also in acht Tagen!"

Er rannte heim und dann zum Onkel. Mit dem Mut der Verzweiflung beichtete er seine Liebe.

Der Onkel sah ihn scharf an und sagte: „Schicke mir die junge Dame her. Dann werde ich die Sache in Ordnung bringen."

„Ich habe aber keine Lust, mich von dem alten Onkel begutachten zu lassen", sagte Gerda acht Tage später. „Das fehlte mir gerade!" Aber nach etwas Ueberlegung ging sie dann doch auf einen Besuch bei dem Alten ein.

Zuerst machte sie sich einen Plan. Sie ging in eine Parfümerie und fragte nach dem Chef.

„Ich will auf einen Kostümball", sagte sie, „und will eine Tracht anziehen, haben Sie nicht noch irgendein altmodisches Parfüm auf Lager!"

Ja, der Drogist hatte wirklich eins, und das bekam sie.

Zur verabredeten Zeit traf sie Hans bei dem Onkel.

„Geh ins Nebenzimmer und warte", sagte der Onkel zu Hans. „Ich möchte gerne ein paar Worte mit der jungen Dame allein sprechen."

Sie setzten sich. Er hatte sich vorgenommen, ihr zu sagen, sie müsse seinen Neffen unter allen Umständen freigeben. Aber was war es nur? Schon als sie ins Zimmer trat, stimmte etwas nicht mit seinen Vorsätzen überein. Was war das nur für ein feiner Duft, der sie umgab? Ein Duft aus vergangenen Zeiten — der ihn sonderbar weich machte. Vor 50 Jahren . . . als seine Braut vor ihm saß, und er sich über sie beugte . . . .

Ein paar Minuten vergingen schweigend. Dann sagte er: „Also wenn es sein muß . . ."

Er stand auf und öffnete die Tür: „Komm, du Tunichtgut! Ich habe genug gesehen von der jungen Dame. Werdet glücklich."

Als er allein geblieben war, setzte er sich in seinen Lehnstuhl und atmete tief den schwachen Duft ein, der im Zimmer zurückgeblieben war. Er war wie ein Gruß aus alten Tagen.

Omnibus verunglückt

Vier Verletzte.

DNB Nürnberg, 7. April. Am Samstagnachmittag gegen 15 Uhr erlitt ein Omnibus, der Berliner Straßenbahnsänger zu einem Konzert nach Nürnberg bringen sollte, auf der Fahrt zwischen Hof und Bayreuth in der Nähe von Münchberg einen schweren Unfall. Vier Omnibusse gerieten im Fichtelgebirge in einen heftigen Schneesturm. Der Schnee lag an vielen Stellen bis zu einem halben Meter hoch, sodaß die Straße völlig unübersichtlich und fast ganz verweht war. Einer der Omnibusse fuhr bei Münchberg in den Straßengraben und stieß dann mit ziemlicher Wucht gegen einen Baum. Dabei wurden vier Insassen, der Chauffeur und drei Berliner Sänger, erheblich verletzt. Zwei mußten sofort in das Krankenhaus Münchberg eingeliefert werden, während zwei Verletzte noch am gleichen Tage nach Berlin zurücktransportiert wurden. Lebensgefahr besteht bei keinem der Verletzten.

Schiffsunglück auf dem Bodensee

DNB Lindau, 8. April. Auf der Höhe von Lindau ist am Montagnachmittag auf dem Bodensee das schweizerische Lastschiff „Rhein" gesunken. Von der vierköpfigen Besatzung konnten zwei Mann gerettet werden. Die beiden anderen Schiffer sind ertrunken. Ihre Leichen konnten bisher nicht gefunden werden. Bei dem sehr starken Seegang brach das Steuerruder und das Schiff kenterte. Die Unfallstelle ist als sehr gefährlich bekannt.

In fünf Stunden Berlin—Köln!

Neue Geschwindigkeitsrekorde der Reichsbahn – Die Einrichtung neuer Blitzstrecken – In einem Tage von Köln nach der Reichshauptstadt und wieder zurück

Am 1. April ist der Sommerfahrplan der Luftbansa in Kraft getreten. Die starke Beschleunigung des Flugverkehrs, die Verdichtung des Verkehrs auf den innerdeutschen Hauptstrecken und nicht zuletzt die Einrichtung neuer Blitzstrecken beweisen, wie sehr heute das Bestreben nach immer größerer Verkehrsgeschwindigkeit geht. Aber auch die Deutsche Reichsbahn hill hinter den Bestrebungen der Lufthansa nicht zurückstehen. Der Personenzugfahrplan der Reichsbahn, der am 15. Mai in Kraft tritk, beweist, daß auch die Reichsbahn in bewundernswerter Weise „Tempo vorlegt" und bestrebt ist, sich der Forderung nach gesteigerter Geschwindigkeit im Reiseverkehr anzupassen.

Wer einen Blick auf den neuen Fahrplan der Reichsbahn wirft, dem springt sofort eine Sensation in die Augen: die neue Verbindung Berlin—Köln in fünf Stunden zwanzig Minuten! Die neuen Schnelltriebwagen der Reichsbahn, die im Sommer bereits in Dienst gestellt werden, lassen die Geschwindigkeiten der FD-Züge noch weit hinter sich. So braucht der FDT 571 von Frankfurt a. M. bis Berlin nur rund fünf Stunden, der FDT 15 von Köln bis Berlin wie schon erwähnt 5 Stunden 20 Minuten. Die neuen Schnelltriebwagen werden auf den Hauptstrecken eingesetzt werden, und zwar auf den Strecken Berlin—Köln (mit Anschlüssen nach M.-Gladbach, Duisburg, Elberfeld, Essen, Düsseldorf usw.), Berlin—Frankfurt (mit Anschlüssen nach Wiesbaden, Stuttgart, Basel) und Berlin—München.

Die Durchschnittsgeschwindigkeiten, die auf diesen Strecken mit dem FDT erreicht werden, überschreiten noch wesentlich die Leistung des „Fliegenden Hamburgers", der eine Stundengeschwindigkeit von 124,7 Kilometern besitzt. Demgegenüber wird der Schnelltriebwagen auf der Strecke Berlin—Hannover eine Stundengeschwindigkeit von 132,5 Kilometern entwickeln, auf der Strecke Berlin—Leipzig 129,8 und Hamm–Hannover 129,1 Kilometer.

Um sich einen Begriff von den erstaunlich günstigen neuen Zugverbindung machen zu können, muß man sich nur einmal vergegenwärtigen, daß es in Zukunft ohne Schwierigkeiten möglich sein wird, in einem Tage von Köln nach der Reichshauptstadt und wieder zurück zu fahren, wobei für den Aufenthalt in Berlin noch sieben Stunden zur Verfügung bleiben. Der FDT 15 verläßt Köln um 7 Uhr und ist bereits um 12,20 in Berlin. Der Gegenzug FDT 16 verläßt Berlin um 19.11 und ist eine Viertelstunde nach Mitternacht wieder in Köln. Für den Geschäftsverkehr werden die neuen Schnellverbindubngen von allergrößter Wichtigkeit sein. Ebenso wie es dem Berliner Geschäftsmann möglich sein wird, auf einen Tag nach Köln zu fahren und dort seine Geschäfte zu tätigen, so wird auch der Münchener ganz bequem auf einen Tag nach der Reichshauptstadt fahren können und hier reichlich Zeit haben, alle Geschäfte abzuwickeln.

Ein gewaltiger Umschwung vollzieht sich auf allen Gebieten des deutschen Verkehrswesens. Auf der Reichsbahn werden sensationelle Geschwindigkeiten erreicht, die Blitzstrecken der Lufthansa verfolgen das gleiche Prinzip einer aufs äußerste gesteigerten Geschwindigkeit. Die Ueberwindung von Zeit und Raum ist schon fast zu einer Bagatelle geworedn ... In diesem Zusammenhang mag noch erwähnt werden, daß die FDT-Züge auch Post befördern werden. Damit ist zugleich wieder für die Postbeförderung eine neue erhebliche Zeitersparnis gegeben.

Kampf mit einer Räuberbande

Blutige Gefechte mit Verbrechern im indischen Fürstentum Gwalior — Räuberburg nach dreitägiger Belagerung gestürmt

DNB Kalkutta, 8. April. Weite Gebiete des im nördlichen Vorderindien gelegenen Fürstentums Gwalior wurden seit längerer Zeit von einer Räuberbande heimgesucht, deren Führer sich aus eigener Machtvervollkommenheit zum absoluten Herrscher des ganzen Landstriches gemacht hatte.

Schließlich wurden Truppen zusammengezogen, um die Bevölkerung, die unter den ständigen Raubzügen der gefürchteten Bande schwer zu leiden hatte, von dieser Landplage zu befreien. Es gelang den Truppen auch, die Bande in dem festungsartigen Schlupfwinkel des Räuberhauptmannes einzukreisen, jedoch spotteten die starken Mauern der Räuberburg zwei Tage lang allen Bemühungen der Angreifer. Erst in der dritten Nacht konnte nach zahlreichen vergeblichen Feuergefechten eine kleine Bresche in die Umfassungsmauer gebrochen werden.

Hierdurch wurde es möglich, Bomben in das Innere der Burg zu werfen, was einen Teil der Räuber zu einem Ausfall veranlaßte. Unter dem heftigen Feuer der Belagernden fanden sämtliche Räuber, die den Fluchtversuch gewagt hatten, den Tod.

Die durch dieses Ereignis eingeschüchterten Belagerten sandten hierauf ihre Frauen und Kinder aus der Festung, wodurch die Belagerer veranlaßt wurden, vorübergehend das Feuer einzustellen. Diese Gelegenheit benutzte der Räuberhauptmann, um mit wenigen Getreuen im Schutze der Dunkelheit in die benachbarten Kornfelder zu entfliehen. Trotz der sofort aufgenommenen Verfolgung konnte er noch nicht ergriffen werden. Den Truppen gelang es schließlich, die Burg zu stürmen und 14 Frauen, vier Kinder und zwei Räuber gefangen zu nehmen. Der blutige Kampf kostete den Räubern fünf Tote, während auf Seiten der Truppen ein Soldat getötet wurde.

Furchtbares Unwetter in USA

Schwere Schäden und zahlreiche Todesopfer durch Wirbelstürme in den Südstaaten und im Mittelwesten

DNB Newyork, 8. April. Die Südstaaten, sowie der Mittelwesten der Vereinigten Staaten sind von furchtbaren Unwettern heimgesucht worden, die zum Teil in Form von Wirbelstürmen, zum Teil in Form von Schnee- und Regenstürmen auftraten und neben schweren Verlusten an Menschenleben unermeßlichen Sachschaden verursachten. Die Zahl der Todesopfer beträgt bisher 34. Ueber 100 Personen erlitten Verletzungen und Tausende sind obdachlos. Besonders schwer geschädigt wurde die Ortschaft Gloucester im Staate Mississippi, wo insgesamt 150 Gebäude zerstört wurden, darunter drei Kirchen. In Louisiana brachte der Sturm ein Hausboot zum Kentern. Zehn Menschen fanden den Tod in den Wellen. Zahlreiche Städte und Dörfer sind in Dunkelheit gehüllt, da die Stromleitungen meilenweit zerstört sind. In Texas wurde auch in einigen Oelfeldern großer Schaden angerichtet.

Die Staaten des Westens und Mittelwestens, wie Nord- und Süddakota, Nebraska, Kansas, Missouri, Illinois und Iowa, litten unter schweren Schnee- und Regenstürmen, durch die ebenfalls erheblicher Schaden angerichtet wurde.

Wirbelsturm im Staate Mississippi

14 Tote, über 100 Verletzte.

DNB Mac Comb (Mississippi), 8. April. Bei einem Wirbelsturm, der am Sonntagfrüh über die Stadt hereinbrach, wurden 14 Personen getötet und mehr als 100 verletzt.



(Deutscher Presse-Klischee-Dienst)

Die Einweihung der Kölner Universität

Reichswissenschaftsminister Rust bei seiner Ansprache, mit der er den Neubau der Kölner Universität seiner Bestimmung übergab.

Ein „Schlachtenbummler" erwirbt den Pour le Mérite

General Ludendorff über den Sturm auf Lüttich

In seinem Werk „Meine Kriegserinnerungen" schildert General Ludendorff den Sturm auf Lüttich, bei dem er für einen gefallenen Brigadekommandeur eintrat. Mit Erlaubnis des Verlages E. S. Mittler u. Sohn, Berlin, entnehmen wir dem Buch einen Abschnitt.

Gegen Mitternacht des 5./6. verließ General v. Emmich Herve. Wir ritten zur Versammlung der 14. Inf.-Brig. — Generalmajor v. Wussow — nach Micheroux, etwa 2 bis 3 km von Ft. Fleron entfernt. Auf der Straße, die von dem Fort aus unmittelbar bestrichen werden konnte, sammelten sich in tief dunkler Nacht die Truppen mit den ihnen noch recht ungewohnten, aber so überaus segensreichen Feldküchen in einer wenig kriegsmäßigen Weise. In diese Versammlung hinein fielen einige Schüsse aus einem Hause südlich der Straße. Es entstanden Kämpfe. Das Fort aber schwieg, es war ein Gotteswunder. Etwa gegen 1 Uhr begann der Vormarsch. Er führte uns nördlich St. Fleron vorbei über Retinne hinter die Fortlinie und dann auf die am Rande der Stadt gelegenen Höhen der Chartreuse. Dort sollten wir am frühen Vormittag sein; die übrigen Brigaden, die die Fortlinie an anderer Stelle durchbrechen sollten, hatten zu gleicher Zeit die Stadt zu erreichen.

Der Stab des Generals v. Emmich war ziemlich am Ende der Marschkolonne nach vorn hindurch. Der Halt war ohne jeden Grund entstanden, im Gegenteil war die Auffassung der Lage, die ihn verursacht hatte, eine recht bedauerliche gewesen. Ich selbst war eigentlich nur Schlachtenbummler, hatte keine Befehlsgewalt und sollte nur mein später eintreffendes Armeekommando über die Vorgänge bei Lüttich unterrichten sowie die Maßnahmen des Generals von Emmich mit den zu erwartenden Anordnungen des Generals von Bülow in Einklang bringen. Ich setzte die Kolonne selbstverständlich in Marsch und blieb an ihrem Anfang. Die Verbindung nach vorn war inzwischen verlorengegangen. In voller Dunkelheit, mit Mühe den Weg verfolgend, kamen wir nach Retinne. Der Anschluß nach vorn fehlte immer noch. Ich trat mit der Spitze aus einem falschen Dorfausgang hinaus. Schüsse schlugen uns entgegen. Rechts und links fielen Leute. Den hörbaren Einschlag der Geschosse in menschliche Körper werde ich nie vergessen. Wir machten einige Sprünge gegen den nicht sichtbaren Feind, dessen Feuer lebhafter wurde. In der Dunkelheit war das Zurechtfinden nicht leicht. Es konnte aber kein Zweifel sein, daß wir falsch gegangen waren. Wir mußten aus dem Feuer zurück, das war peinlich. Die Mannschaften konnten nur glauben, ich hätte Furcht. Es half nichts. Höheres stand auf dem Spiel. Ich kroch zurück und gab den Leuten den Befehl, bis an den Dorfrand zu folgen.

In Retinne setzte ich mich auf den richtigen Weg. Hier sah ich den Pferdeburschen des Generals v. Wussow mit dessen Pferden. Er meinte, der General sei gefallen. Mit geringer Begleitung schlug ich den richtigen Weg, die Chaussee nach Queue du Bois, ein. Plötzlich ein Feuerschein vor mir. Ein Kartätschschuß prasselte die Straße entlang, wir blieben unverletzt. Nach wenigen Schritten stießen wir auf einen Haufen toter und verwundeter deutscher Soldaten. Es war die Spitze mit General v. Wussow, ein früherer Kartätschschuß mußte sie getroffen haben. Ich sammelte die nach und nach eintreffenden Soldaten des Jäger-Bataillons 4 und des Infanterie-Regiments 27 und beschloß, die Führung der Brigade zu übernehmen. Zunächst galt es, die Geschütze zu beseitigen, die die Straße beschossen. Die Hauptleute v. Harbou und Brinckmann vom Generalstabe schoben sich mit einigen tapferen Leuten durch die Hecken und Gehöfte zu beiden Seiten der Chaussee an die Geschütze heran. Die starke Besatzung ergab sich. Der weitere Weg war frei.

Wir gingen vor und traten bald darauf in Queue du Bois in einen schweren Häuserkampf. Es wurde allmählich hell. Die beiden Generalstabshauptleute, der Komandeur der 4. Jäger, Major v. Marcard, der Kommandeur der II. Abteilung Feld-Regiments 4, Major v. Greiff, und sein vortrefflicher Adjutant Oberleutnant Neide, einige Soldaten und ich schritten vorweg. Eine Feldhaubitze und später eine zweite wurden in gleiche Höhe vorgeholt. Sie säuberten die Straßen und schossen in die Häuser rechts und links. So kamen wir langsam vorwärts. Ich mußte oft die Mannschaften, die nur zögernd vorgingen, ermahnen, mich nicht allein gehen zu lassen. Endlich lag das Dorf hinter uns. Die Bevölkerung war übrigens geflüchtet. Es handelte sich hier um Kämpfe gegen die reguläre belgische Armee.

General v. Emmich stellte mir noch Teile der weiter südlich angesetzten 11. Inf.-Brig. zur Verfügung in der Annahme, daß auch sie durchgebrochen sei. Der Weitermarsch fand ohne Zwischenfälle statt. Im Angesicht der Werke an der Nordfront Lüttichs erstiegen wir aus dem Maastal die Höhen östlich der Chautreuse. Als die Brigade dort eintraf, war es etwa 2 Uhr geworden. Die Geschütze wurden gegen die Stadt gerichtet. Ab und zu wurde ein Schuß abgegeben, teils als Signalschuß für die anderen Brigaden, teils um den Kommandanten und die Stadt willfährig zu machen. Ich mußte sorgfältig mit der Munition haushalten, sie war sehr knapp geworden. Die Truppe war erschöpft und durch den zersetzenden Kampf teilweise stark mitgenommen. Die Offiziere hatten ihre Pferde verloren. Die Feldküchen waren zurückgeblieben. Ich ließ die Brigade rasten und verpflegte sie, so gut es ging, durch Beitreibungen aus den umliegenden Häusern.

Unsere Lage war ungemein ernst. Von den anderen Brigaden kam keine Nachricht, auch von der 11. nicht. Meldereiter waren nicht durchgekommen. Es wurde immer klarer: die Brigade befand sich allein im Fortgürtel, abgeschlossen von der Außenwelt.

Ich werde die Nacht vom 6./7. August nie vergessen. Es war kalt. Meine Sachen hatte ich zurückgelassen, Major v. Marcard gab mir seinen Umhang. Gespannt lauschte ich, ob irgendwo ein Kampf hörbar würde. Ich hoffte immer noch, daß wenigstens die eine oder andere Brigade die Fortlinie durchbrochen habe. Alles blieb still, nur alle halbe Stunde fiel ein Haubitzschuß auf die Stadt. Die Spannung war unerträglich. Gegen 10 Uhr abends gab ich einer Jäger-Kompagnie, Hauptmann Ott, den Befehl, die Maasbrücken in Lüttich zu besetzen, um sie für weiteren Vormarsch in der Hand und eine Sicherung für die Brigade weiter vorn zu haben. Der Hauptmann sah mich an — und ging. Die Kompagnie erreichte ohne Kampf ihr Ziel. Meldungen kamen nicht zurück.

Es wurde Morgen. Ich ging zum General v. Emmich und besprach mit ihm die Lage. Der Entschluß, einzurücken, stand fest. Nur den Zeitpunkt wollte sich der General noch vorbehalten. Während ich die Aufstellung der Brigade verbesserte und versuchte, die Vormarschstraße der 11. Inf.-Brig. zu erreichen, erteilte mir sehr bald darauf der General v. Emmich den Befehl zum Einmarsch. Oberst v. Oven hatte die Vorhut. Der Rest der Brigade mit den Gefangenen folgte in gewissem Abstande, General v. Emmich mit seinem Stabe und ich mit dem Brigadestabe an dessen Anfang. Während des Einmarsches ergaben sich viele umherstehende belgische Soldaten. Oberst v. Oven sollte die Zitadelle besetzen. Meldungen veranlaßten ihn, dies nicht zu tun, sondern den Weg in Richtung Ft. Loncin, im Nordwesten der Stadt, einzuschlagen und sich an diesem Ausgang von Lüttich aufzustellen. In der Annahme, daß Oberst v. Oven auf der Zitadelle sei, fuhr ich mit dem Brigade-Adjutanten in einem belgischen Kraftwagen, den ich mir nahm, dorthin voraus. Kein deutscher Soldat war dort, als ich eintraf. Die Zitadelle war noch in feindlicher Hand. Ich schlug an das verschlossene Tor. Es wurde von innen geöffnet. Die var hundert Belgier ergaben sich mir auf meine Aufforderung.

Die Brigade rückte nun an und besetzte die Zitadelle, die ich sofort zur Verteidigung einrichtete.

Meine selbstübernommene Aufgabe war damit beendet. Ich habe es als besondere Gunst des Schicksals angesehen, daß ich bei der Einnahme von Lüttich mitwirken konnte, zumal ich im Frieden an dem Entwurf zum Angriff mitgearbeitet hatte und von der Wichtigkeit der Aufgabe durchdrungen war. Seine Majestät verlieh mir für die Führung der Brigade den Orden Pour le Merite.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Förderung der Jugendherbergsbestrebungen

Ein Aufruf von Reichsminister Rust an die deutsche Lehrerschaft.

WB Köln, 7. April. Der Gau Rheinland im Reichsverband der Deutschen Jugendherbergen führt im April einen großzügigen Werbemonat durch.

Aus diesem Anlaß hat der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, der am vergangenen Samstag in Bad Godesberg die erste Arbeitstagung für nationalpolitische Schülerlehrgänge eröffnete, folgenden Aufruf an die deutsche Lehrerschaft erlassen:

„Das rheinische Jugendherbergswerk hat in hervorragendem Maße an der Erziehung der deutschen Jugend im nationalsozialistischen Geiste mitgearbeitet. Durch die nationalpolitischen Lehrgänge für Schüler, die zum großen Teil in rheinischen Jugendherbergen stattgefunden haben, ist eine Fülle von nationalsozialistischem Gedankengut der heranwachsenden Jugend nahe gebracht worden.

Deshalb lege ich allen Lehrkräften eine Mitarbeit am Jugendherbergswerk ans Herz. Jeder trage zu seinem Teil an der Förderung der Jugendherbergsbestrebungen bei.

Ganz besonders empfehle ich eine tatkräftige Mitarbeit jetzt in dem Werbemonat für das Deutsche Jugendherbergswerk."

Aufruf der Gauleiter

WB Düsseldorf, 7. April. Die Gauleiter der Gaue Düsseldorf, Essen, Koblenz, Trier und Köln-Aachen haben folgenden Aufruf zur Förderung des Jugendherbergswerkes erlassen:

Fördert die Jugendherbergen!

Im vergangenen Jahre hat das Jugendherbergswerk und vor allem auch unser rheinisches Jugendherbergswerk — dank der Arbeit der Hitlerjugend einen gewaltigen Aufschwung genommen. Die Zahl der Jugendherbergen konnte vermehrt und ihre Einrichtung verbessert werden. Zugleich haben die Jugendherbergen allenthalben gezeigt, welche Bedeutung ihnen als nationalsozialistische Erziehungsstätte zukommt und wie wichtig sie sind in dem großen Einigungswerk unseres Führers. In den Jugendherbergen findet sich die ganze deutsche Jugend auf ihren Wanderungen zusammen; hier werden frühere Gegensätze überbrückt, hier werden neue Kameraden und Kämpfer gewonnen für die nationalsozialistische Idee.

Das Deutsche Jugendherbergswerk muß immer mehr Sache des gesamten Volkes werden. So muß die Voraussetzung geschaffen werden, daß eine gesunde, reine, starke und frohe Jugend unser Erbe, das wiedererstehende Deutschland, übernehmen kann. Darum werdet Mitglied! Wer der Jugend hilft, streitet für das Volk. Wer für das Volk streitet, kämpft für den Führer.

Florian, Staatsrat,
Gauleiter Gau Düsseldorf;
Terboven, Staatsrat,
Gauleiter Gau Essen;
Simon, Staatsrat,
Gauleiter Gau Koblenz-Trier;
Grohé, Staatsrat,
Gauleiter Gau Köln-Aachen.

In Köln gefaßt

WB Köln, 8. April. Hier wurde, wie die Kriminalpolizei berichtet, ein 46jähriger Mann aus Dresden festgenommen, der in Dresden ein Sparkassenbuch entwendet hatte und auf diesem einen Betrag von 360 RM. abgehoben hatte.

Tod durch eigene Schuld

WB Remscheid-Lennep, 8. April. Auf dem Bahnhof Winterhagen verunglückte am Sonntag gegen 16.30 Uhr die aus Hückeswagen stammende Hermine B. tödlich. Das Mädchen kam im letzten Augenblick durch die Sperre und lief trotz warnender Zurufe vor den einfahrenden Personenzug. Wie die Feststellungen ergaben, liegt eigenes Verschulden vor.

Autobahnhof in Wuppertal

WB **Wuppertal,** 8. April. Wie bekannt wird, hat sich nach längeren Verhandlungen die „Laderaum-Verteilungsstelle für den Güternfernverkehr" GmbH., in der 350 Spediteure und 2500 Lastzugbesitzer zusammengeschlossen sind, einen Platz für einen Wuppertaler Autobahnhof gesichert. Der Platz liegt an der Brüker Straße und ist der Gesellschaft von der Stadt Wuppertal **auf längere Zeit verpachtet worden.**

Schneesturmschäden im Hochwald

Starker Schneefall im Hunsrück und im Westerwald — Erhebliche Behinderung des Verkehrs — Schäden an den Frühjahrssaaten

WB Trier, 7. April. Der in den letzten Tagen über dem Hochwald niedergegangene Schneefall hat zum Teil schwere Schäden angerichtet. Auf allen Verkehrsstraßen fegte der Sturm hohe Schneeschanzen zusammen. An verschiedenen Stellen der Paß-Straßen durch den Hoch-, Soon- und Idarwald waren die Straßen so stark verweht, daß die Kraftwagen, soweit sie nicht einschneiten, stellenweise in langer Kolonne vor den Schneewehen halten mußten. Vor dem Dorf Wasserscheid und vor der Wegkreuzung Elchweiler Hand mußten die Kraftfahrer, unter ihnen auch die Führer von Postomnibussen, Hilfe aus den benachbarten Dörfern herbeiholen, um die Fahrzeuge wieder flottzumachen. Die Postautos hatten mehrstündige Verspätungen. An der neuen Bahnstrecke Türkismühle—Kusel, die bis Wolfersweiler bereits im Betrieb ist, wurden mehrere Telegraphenmaste vom Schneesturm umgeworfen und quer über die Gleise gelegt. An vielen Stellen war die Belastung der Telephondrähte durch den Schnee so stark, daß die Drähte rissen und die Leitungen unterbrochen wurden. Auch in den Waldungen hat der Schneesturm arg gehaust. Breite Windschläge wurden eingerissen und verschiedentlich starke Fichtenbäume entwurzelt. Da die Temperatur weit unter den Gefrierpunkt fiel, sind auch die Schäden an den Frühjahrssaaten und in den Gärten überaus groß. Z. T. müssen die Landwirte die Felder neu einsäen.

*

WB Herborn, 7. April. Auch in den höher gelegenen Gebieten des Westerwaldes sind in der Nacht zum Samstag und im Laufe des Samstag derartig starke Schneefälle niedergegangen, daß es vielfach zu erheblichen Verkehrsstörungen gekommen ist. So war im Hohen Westerwald der gesamte Kraftwagenverkehr fast gänzlich unterbrochen. Die Frühzüge der Eisenbahn hatten am Freitag und Samstag beträchtliche Verspätungen. Noch in den Nachmittagsstunden des Samstag hielt das Schneetreiben an.

Der Blick in die eigene Zukunft versagte

WB Düsseldorf, 8. April. Durch Beamte des Betrugsdezernats wurde eines der vielen Wahrsageinstitute durch Festnahme der das Institut betreibenden Eheleute Peter D. ausgehoben. Bei der Durchsuchung wurde ein mit Briefschaften gefüllter Koffer beschlagnahmt. Der sehr umfangreiche Briefwechsel zeigte mit erschreckender Deutlichkeit die Zahl der Dummen, die nicht alle werden. Die Zahl der Leichtgläubigen, die sich in diesem Institut die Zukunft weissagen ließ, zeigt, daß auch zahlreiche Personen aus dem Ausland das Institut in Anspruch genommen haben, um gelegentlich einen Blick in die von der Inhaberin des Instituts „konstruierte Zukunft" gegen Barzahlung zu tun. Die Art der Zukunftsdeutung und Hellseherei war so katastrophal und rücksichtslos brutal, daß eine Anzahl von Frauen vollkommen seelisch zermürbt wurde. Die Eheleute D. wurden festgenommen und dem Richter zugeführt. Gegen beide wurde Haftbefehl erlassen. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

„Duisburg"

DNB Düsseldorf, 6. April. Die Regierungspressestelle teilt mit: Der Name der Stadtgemeinde und des Stadtkreises Duisburg-Hamborn ist in „Duisburg" abgeändert worden.

Der „stille Teilhaber"

WB Duisburg, 8. April. Ein einfacher Kanalarbeiter hatte sich durch Sparsamkeit in zehn Jahren eine Summe von 12 000 RM. zusammengespart. Als er nun mit 65 Jahren daran dachte, sich zur Ruhe zu setzen, mußte er mit Schrecken feststellen, daß seit dem Jahre 1933 von seinem Sparkonto zahlreiche Abhebungen in Gesamthöhe von 8 000 Mark erfolgt waren. Der zunächst unbekannte „stille Teilhaber" wurde in seinem Stiefsohn ermittelt, der sich jetzt vor Gericht zu verantworten hatte. Er gestand, das Geld in den zwei Jahren in leichtsinniger Gesellschaft verpraßt und verjubelt zu haben. Er wurde zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Betrunkener Kraftwagenführer

verursacht schweres Verkehrsunglück.

WB Bottrop, 8. April. Zwei Bottroper Sekundaner, die von einer Feier heimkehrten, wurden in der Nacht zum Samstag von einem Kraftwagen, der in einer Kurve der Horster Straße den Bürgersteig hinauffuhr, überfahren und schwer verletzt liegen gelassen. Einer von ihnen schleppte sich mühsam nach Hause, der andere wurde etwas später aufgefunden und mußte mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus geschafft werden, wo er schon zwei Tage besinnungslos darniederliegt. Sein Zustand ist sehr bedenklich. Der Kraftfahrer sauste, wie festgestellt wurde, wenig später in Gelsenkirchen-Horst an der Kreuzung der Bottroper und Essener Straße in die Schaufensterscheibe eines Ladens. Der Beifahrer wurde hierbei schwer verletzt und ins Krankenhaus gebracht, während der Fahrer festgenommen wurde.

Nach 28 Jahren den Trauring wiedergefunden

WB Jülich, 8. April. Vor 28 Jahren verlor eine hiesige Einwohnerin ihren Trauring. Als jetzt der Garten umgegraben wurde, kam der Ring zur größten Freude der Verliererin wieder ans **Tageslicht.**

Lieferwagen rast gegen Straßenbaum

WB **Siegburg,** 8. April. In den ersten Morgenstunden des Sonntag trug sich auf der Straße zwischen Siegburg und Hennef ein folgenschweres Verkehrsunglück zu. Infolge der Bodenglätte verlor der Fahrer eines aus Wuppertal stammenden Lieferwagens die Gewalt über die Steuerung. So raste das Fahrzeug gegen einen Straßenbaum, der von der Wucht des Anpralls entwurzelt wurde. Der Wagenlenker war auf der Stelle tot. Im Führersitz hatte sein 17 Jahre alter Bruder Platz genommen, der sich erst nach vieler Mühe aus dem zertrümmerten Führersitz befreien konnte. Aus Siegburg holte er Hilfe herbei. Die Leiche des verunglückten Kraftwagenführers wurde ins Geistinger Krankenhaus gebracht.

In einen Schleppkahn gestürzt

WB **Erpel,** 8. April. Beim Verladen von Basaltmaterial in einen Schleppkahn bei Linzhausen stürzte ein Arbeiter plötzlich in den Verladeraum des Schleppkahns ab. Der Unglückliche trug einen schweren Schädelbruch und einen Armbruch davon. Er wurde durch die Linzer Sanitätskolonne dem Krankenhaus in Linz zugeführt.

Den schweren Brandwunden erlegen

WB **Niederlahnstein,** 8. April. Wie der Westdeutsche Landesdienst berichtet, wurde ein im Alter von 16 Monaten stehendes Kind und dessen Mutter durch heißes Wasser so schwer verbrannt, daß beide ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Die Brandwunden bei dem Kinde waren so schwer, daß der Tod inzwischen eingetreten ist, während die Verletzungen der gleichfalls schwer verbrühten Mutter nicht lebensgefährlich sind.

Sühne für eine schwere Bluttat

WB **St. Goarshausen,** 8. April. Die schwere Bluttat, die vor einigen Monaten die Bevölkerung der Ortschaft Lierscheid in große Aufregung versetzte, hat jetzt ihre Sühne gefunden. In einer Familie in Lierscheid herrschten seit längerer Zeit starke Unstimmigkeiten, die auf die Dauer eine unerträgliche Spannung auslösten. Wenige Tage vor Weihnachten kam es unter den Familienmitgliedern zu einer scharfen Auseinandersetzung, die in eine blutige Schlägerei ausartete. Der 20jährige Sohn zog im Verlaufe des Streites sein Messer und stach damit blindlings auf seinen Vater und seinen älteren Bruder ein, die beide mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. In der jetzt hier abgehaltenen Gerichtsverhandlung ergab sich ein betrübliches Bild eines trostlosen Familienlebens. Der Angeklagte wurde zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Kind in einer Mühle tödlich verunglückt

WB Trier, 8. April. In Longnich, einem Winzerdorf an der Mosel, geriet das dreijährige Töchterchen eines Müllers, das für einen Augenblick unbeaufsichtigt in der Mühle war, in das Getriebe einer Mahlmaschine. Die Zahnräder packten das Kind an den Kleidern und zermalmten ihm den Kopf, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat. Anscheinend ist das Kind ausgeglitten und auf das Gangwerk der Maschine gefallen. Eine **gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.**

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichskanzler hat auf Grund des Gesetzes über die Regelung des Landbedarfes der öffentlichen Hand vom 29. März 1935 den Reichsminister Hanns Kerrl zum Leiter der Reichsstelle zur Regelung des Landbedarfes der öffentlichen Hand ernannt.

Der Führer und Reichskanzler hat die Schirmherrschaft über die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger übernommen und gleichzeitig der Gesellschaft seine Anerkennung für ihre bisherige Arbeit und seine besten Wünsche für weitere Erfolge in ihrem Rettungswerk ausgesprochen.

Der vor einigen Tagen eingestellte Postauftrags- und Nachnahmeverkehr nach Belgien ist wieder aufgenommen worden.

Sport-Kurzfilm

Auch in diesem Jahre werden entgegen anderer Meldungen Frau Sperling-Krahwinkel und Gottfried von Cramm die großen Meisterschaftsturniere in Paris, Wimbledon und Hamburg im Gemischten Doppel zusammen bestreiten.

13 Ballons sind am Sonntag spätnachmittag zum Flug um die Deutsche Meisterschaft von Darmstadt aus gestartet. Es ging in nordwestlicher Richtung mit starkem Wind über Deutschland. Die erste Landemeldung kommt aus Thorn vom Ballon „Deutschland".

Die deutsche Handballmeisterschaft der Männer wird in diesem Jahre nach dem Gaugruppensystem der Fußballer (aber nur Hinspiele) ausgetragen. Bei den Damen gilt das Pokalsystem wie bisher.

Der Kölner Mannschaftsfahrer Viktor Rausch wird noch in dieser Woche nach den USA abdampfen und dort im Sommer Steherrennen bestreiten.

Gustav Eder boxt am 5. Mai in Köln den österreichischen Meister Blaho um den Europatitel. Jupp Besselmann verteidigt seine Meisterschaft gegen den Hamburger Bölck.

43 Amateurboxer wurden nach den letzten Reichsrundenkämpfen in die Olympia-Kernmannschaft aufgenommen. Sie werden — in zwei Gruppen unterteilt — in besonderen Kursen nochmals geprüft werden.

Der Däne Finn Jensen stellte mit 7:30.7 Minuten einen neuen Weltrekord im 500 Meter Brustschwimmen auf.

Handel und Wirtschaft

Viehmarkt

Köln, 8. April. Auftrieb 1045 (zuletzt 1024) Stück Großvieh und zwar 280 (177) Ochsen; 205 (188) Bullen; 456 (558) Kühe; 99 (92) Färsen; 5 (9) Fresser; 1597 (1385 Kälber, 22 (40) Lämmer, Hammel, Schafe, 4850 (5620) Schweine. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen ab Stall sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

	8. 4. Rm	1. 4. Rm.
Ochsen		
vollfleischige, ausgemästete	41—43	41—43
sonstige vollfleischige	36—40	36—40
fleischige	33—35	33—35
gering genährte	—	—
Bullen		
jüngere vollfleischige	40	40
sonstige vollfleischige	34—38	35—39
fleischige	29—33	30—33
gering genährte	26—28	—
Kühe		
jüngere vollfleischige	39—40	39—40
sonstige vollfleischige	31—38	33—38
fleischige	24—29	28—32
gering genährte	17—23	20—24
Färsen		
vollfleischige ausgemästete	41—42	41—42
vollfleischige	34—39	34—39
fleischige	29—33	29—32
geringgenährten	—	—
Fresser		
mäßig genährtes Jungvieh	—	—
Kälber		
Doppellender	70—78	70
beste Mast- und Saugkälber	53—56	50—54
mittlere Mast- und Saugkälber	40—50	42—48
geringere Saugkälber	36—42	35—40
geringere	26—34	26—33
Schafe		
Mastlämmer u. jüng. Masthammel	—	—
1. Stallmastlämmer	—	—
2. Weidemasthammel	44	43
mittl. Mastlämmer, alte Masth., gut genährte Schafe, Sauglämm.	—	—
fleischiges Schafvieh	—	—
gering genährtes Schafvieh	—	—
Schweine		
a) über 300 Pfd. Lebendgewicht		
1. fette Speckschweine	48—52	48—52
2. vollfleischige Schweine	48—52	48—52
b) 240—300 „ „	46—52	47—52
c) 200—240 „ „	45—52	46—52
d) 160—200 „ „	40—48	41—48
e) 120—160 „ „	—	—
f) unter 120 „ „	—	—
1. fette Speckfauen	—	—
2. andere Sauen	41—45	42—45
Sauen	—	—

Geschäftsgang: **Rinder belebt, Kälber ziemlich belebt, Schafe belebt, Schweine ruhig.**

Welt der Frau

Heiliges Schweigen / Von Josephine Selbach

Ruth Schaumann sagt einmal: „Wahre Frauen sind still und verlangen nach Stille — Zeige mir die Frau, die über das, was sie angeht, schreibt — Ginge es sie an, so schwiege sie, denn Schweigen heißt hier Leben, Reden, Tod." — Heiliges Schweigen liegt über dem Leben jener Frauen, die wahrhaft, klug und entschieden echtes Frauenleben erkennen und leben. Frauenleben steht gewissermaßen unter einem großen Geheimnis. Das geheimnisvolle Schweigen, die tiefe Stille, die von ihr ausgehen, sie sind es, die Frauenart von Mannesart so sehr unterscheiden.

Die Tat des Mannes wird offenbar, aller Blicke richten sich auf sein Tun. Sein Werk steht da als Verkörperung seiner Kraft, die er für das Werk ausgab. Frauenschaffen wirkt in der Stille. Es setzt sich zusammen aus kleinen und kleinsten Verrichtungen und Handlungen. Man möchte sie fast nicht Taten nennen. Und doch ist das naturtreue Leben einer Frau nicht nur Tat, nicht nur Hingabe, sondern Heldentum im höchsten und edelsten Sinne des Wortes. Und dieses Heldentum wird um so größer, je tiefer es in Schweigen eingehüllt ist.

Ihr erstes großes Schweigen gilt ihrer Liebe, gleicherweise der Brautschaft neben einem Manne wie auch der Virginität als sponsa Christi. In keuscher Scham verschweigt sie ihre Liebe, als wenn das Sprechen darüber sie entweihen oder ihr den Todesstoß geben könnte. Denn „immer ist das Geheimnis das Fruchtbare, das Offenbare aber ist das Ende", sagt die gleiche Dichterin.

Welch großen Schmerz kann sie ertragen um das Geheimnis ihrer Liebe, das ihr klar und eindeutig den Lebensweg vorzeigt, ob auch die anderen Menschen staunend schauen und unverstehend fragen, ob sie ablehnen oder bejahen. Schweigen umfängt sie, wo sie um ihrer Liebe willen unwillkommen ist; Schweigen, wo andere sie verurteilen; Schweigen, wo andere ob ihrer Liebe ungerecht zu ihr sind. Nur eines zeigt sie, daß sie liebt und daß sie um dieser Liebe willen bereit ist zu ganzer Hingabe, — mehr sagt sie nicht.

Mit zarter Sorgfalt verhüllt sie das Geheimnis neuen Lebens, das keimhaft sich unter ihrem Herzen zu regen beginnt. Nicht, als ob sie sich ihrer Mutterschaft schämen müßte. Nein, weil nur in aller Verborgenheit reifen kann, was lebensstark zum Lichte drängen will. Wie das Samenkorn, das still und ungesehen im Schoß der Erde ruht, bis es Luft und Sonne und Wetter ohne die schützende Mutter Erde ertragen kann.

In der Stille und Geborgenheit der Familie schlägt ihre große Stunde. Die Stunde des Heroismus, da sie einem Kinde unter eigener Todesgefahr das Leben schenkt. Die Welt sieht nicht die Qual, das stundenlange Weh, das eine Mutter martert, bevor das Kind von ihrem Herzen sich losreißt. Und hat sie es zur Welt gebracht, dann deckt wieder der Schleier der Familienstille all die unsäglichen Mühen und Opfer zu, die Pflege und Erziehung des Kindes fordern. Im Grabe tiefsten Schweigens versenkt sie alle eigenen Wünsche und Hoffnungen, um horchend zu verstehen, in welche Richtung die Entwickelung des neuen, jungen Lebens drängt. Ihm gibt sie ihre Kraft und ihre Fähigkeiten weiter, hoffend, daß in ihm Erfüllung wird, was längst verheißungsvoll in ihrem eigenen Innern zur Entfaltung drängte.

Die Frau und Mutter steht wie niemand sonst mitten in den Forderungen des Alltags. Gleich einem Steuermann lenkt sie das Familienschiff an allen Klippen vorbei, die seine Sicherheit und seinen Frieden gefährden könnten. Die kleinen und kleinsten Anrufe des Lebens werden von ihr nicht überhört, sondern horchbereit aufgenommen, um all die materiellen und geistigen Bedürfnisse von Mann und Kind umsorgen und befriedigen zu können. Schweigend horcht sie, schweigend sorgt sie, schweigend schafft sie und schweigend räumt sie alle Hemmnisse hinweg, lange bevor andere sie als Schwierigkeiten erkannten. Schweigend meistert sie den Alltag, so die Kraft der übrigen Familienmitglieder stählend und bereitend für die Leistungen, die sie vollbringen müssen. In diesen Leistungen der anderen steckt auch ihre Kraft, zwar nicht erkennbar, nicht gerühmt und nicht geehrt. Und dennoch macht ihr stilles Wirken, ihr unermüdliches Sorgen erst die Leistung der anderen möglich.

Die Frau, die wahr und echt ihr Frauenleben lebt, ist nicht daheim im Lärm und in der Oeffentlichkeit des Alltages, sondern in der Stille und Einsamkeit ihrer Pflichten, in der mystischen Ruhe ihres Gottes. In diese Ruhe bettet sie alle großen und heroischen Stunden ihres Lebens. So groß wie ihr Schweigen ist auch ihr Heldentum, vor dem uns anderen nur Stille und Horchen geziemt.



Drei Osterzensuren (Deutscher Presse-Klischee-Dienst)

Fragen, die der Tag bringt

Die kinderreiche Familie in der Kleinwohnung

Von Dr. Maria Maresch

In der Vorkriegszeit begann das junge Paar in bescheidenen Verhältnissen in einer kleinen Wohnung und konnte sich dann bei dem Zuwachs von Kindern, wie man zu sagen pflegte, „vergrößern". Dem Größerwerden der Familie und den verbesserten Einkommensverhältnissen entsprach in damaliger Zeit die größere Wohnung. Während des Krieges haben sich die Verhältnisse grundlegend verändert. Man mußte in den kleinen Wohnungen bleiben, die man zu Kriegsbeginn besaß. In der Gegenwart sind zwar größere Wohnungen leicht zu bekommen, doch sind die Einkommensverhältnisse der Bevölkerung derart knapp und unsicher, daß sich nur selten eine Familie an die Vergrößerung ihrer Wohnung wagt.

Dem Zuwachs an Kindern entspricht also nicht das Hinzukommen neuer Räume, es muß in den alten Räumen so geschickt gewirtschaftet werden, daß Platz für mehr Menschen vorhanden ist. Dabei muß vor allem darauf gesehen werden, daß die wesentlichen Forderungen der Wohnkultur erfüllt werden, daß jedem Bewohner, auch den Kindern, ein Ruheplatz und ein Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt werden kann. In der kleinen Wohnung muß vor allem für die Grundbedürfnisse des Schlafens und der Betätigung Platz geschaffen werden. Das bedeutet eine gewaltige Umstellung gegenüber der früheren Einteilung der Wohnungen. Der Empfangsraum ist in den mittleren und kleineren Wohnungen verschwunden, und das Speisezimmer ist zum Wohnzimmer geworden, in dem die Kinder um den Tisch herum arbeiten können. Auch das Schlafzimmer der Eltern, in dem früher die zwei ins Zimmer ragenden Betten den Raum verstellt haben, mußte meistens zum Schlaf- und Wohnraum der Kinder umgestaltet werden.

Eine befreundete Familie, die über eine Zweizimmer-Kabinett-Wohnung verfügte, erhielt in rascher Aufeinanderfolge vier Kinder. Solange sie klein waren, wurden sie schlecht und recht in dem Elternschlafzimmer tagsüber untergebracht. Als sie heranwuchsen und zu studieren begannen, brauchte jedes einen Schreibtisch und selbstverständlich ein bequemes Lager. Das Elternschlafzimmer wurde nun für drei Kinder zur Arbeits- und Ruhestätte. Die drei Schreibtische wurden an den Fenstern untergebracht. An den Längswänden standen neben dem Kasten zwei Diwanbetten mit Ueberwurf und in der Ecke ein richtiges Bett für Zeiten des Krankseins. Ein aufklappbarer Tisch in der Mitte des Zimmers gab die Möglichkeit, auch gemeinsam unter der Lampe zu sitzen. Das größte Mädchen bekam ein vorhandenes Dienerzimmer zugewiesen und gestaltete es zu einem reizenden Mädchenzimmer aus. Für die Eltern blieb das Speisezimmer und ein Kabinett als Wohnraum übrig, die beide mit modernen Diwanbetten versehen wurden. In diesem Falle hatte die Größe des Schlafzimmers allerdings sehr bei der Unterbringung des Hausrates. Falls kein großes Zimmer zur Verfügung steht, muß mit Klappbetten gearbeitet werden, im alleräußersten Falle mit den sogenannten Frankfurter Betten, die vertikal aufklappbar sind. Die richtige Stellung des Hausrates in der Wohnung macht soviel Platz frei, daß sie in ihrer Wirkung beinahe einer Uebersiedlung in größere Räume gleichkommt und das Wort Goethes einem einfällt: „Es wachsen die Räume, es dehnt sich das Haus."

Auch die Küche kann in diese Umstellung noch einbezogen werden und bietet da die verschiedensten Möglichkeiten. Als Wohnküche mit Eckbank und Tisch bietet sie einen Arbeitsplatz für Kinder. Läßt ihre Gestalt es zu, so kann manchmal noch ein Schlafraum abgetrennt werden, nahezu immer läßt sich über dem bloßen Kochen hinaus noch eine Verwendungsmöglichkeit für den Küchenraum finden. Auch der Vorraum läßt sich je nach seiner Gestaltung zur Vergrößerung der Wohnung ausnützen und kann mindestens als Spielplatz für Kinder benützt werden in der Zeit, in der die Wohnung noch nicht aufgeräumt ist. Ein kleiner Petroleumofen kann da auch für Wärme sorgen.

Die Umgestaltung einer für zwei oder drei Personen berechneten Wohnung auf so ein richtiges Kinderheim ist natürlich mit Kosten verbunden. Diese Kosten müssen meist aufs äußerste eingeschränkt werden. Wo gute alte Möbel vorhanden sind, können sie umgearbeitet werden, das gute alte Bett gibt leicht eine moderne Couch; als Schreibtische für die Kinder können kleine Tische mit einer Lade verwendet werden, die viel billiger im Preis sind. Als Kinderbetten können Betteinsätze verwendet werden, die der Tischler mit Füßen versieht; selbst die Matratze des Bettes ist zu gebrauchen, und die Kosten beschränken sich dann vor allem auf den Ueberwurf.

Auf diesem Wege läßt sich Raum schaffen, wo sonst nur zwei Menschen Platz zu haben schienen. Es ist gewiß nicht das Ideal der Wohnkultur, die wir anstreben, wenn Menschen so zusammenrücken müssen; aber auch aus der Not läßt sich eine Tugend machen, und auch das enge Zusammensein kann die Zusammengehörigkeit fördern, wenn Wohnung und Haushalt klar und übersichtlich eingeteilt sind.

Pestalozzi hält die „Kultur der Wohnstube" für die Grundlagen jeder Kultur und diese Grundlagen müssen wir uns anzueignen suchen.

Ich habe ohne Aussteuer geheiratet

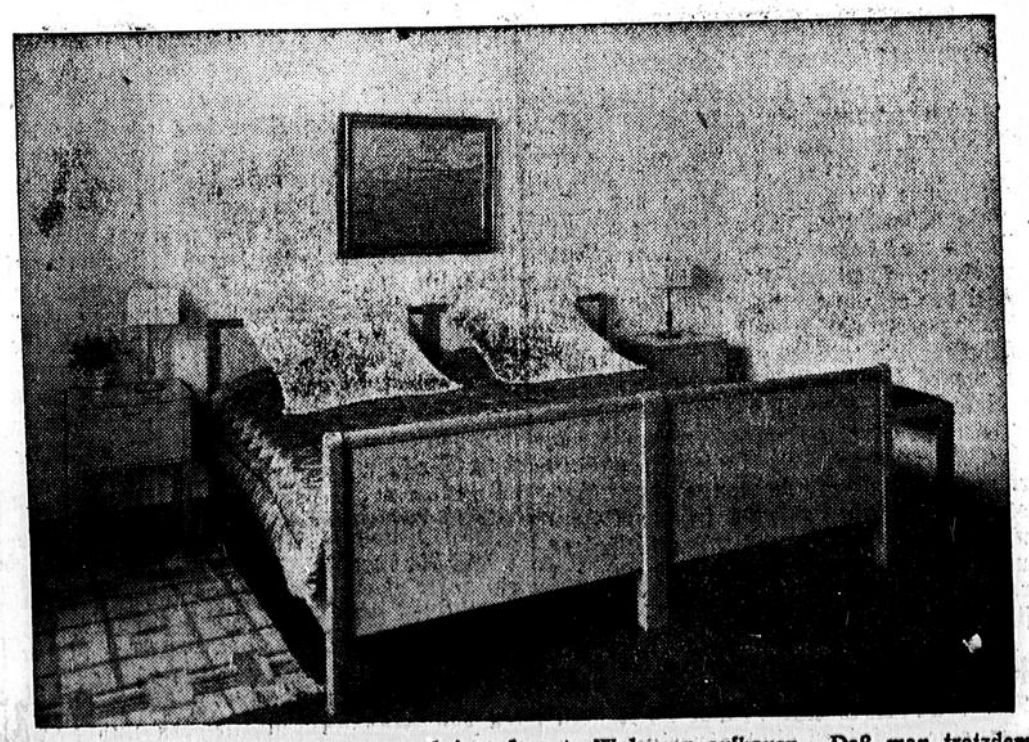
Eine Warnung für die, die es auch tun wollen

Wie es kam? Mein Vater war früh gestorben, und der Krieg und die Inflation hatten uns alle Sicherheiten aus der Hand genommen. So wuchsen wir beiden Mädchen heran, sehr mutig, sehr entschlossen, aus dem Leben etwas zu machen, käme was da wolle.

Nun, es kam eines Tages ein Mann, der die eine der beiden zu heiraten begehrte. Und da ergab sich, daß kein Geld in der Kasse war, und keinerlei Grundlage vorhanden, um einen Hausstand zu gründen. Das war schade. Aber unabänderlich. Also wurde geheiratet, im felsenfesten Vertrauen auf die eigene Kraft, ohne Ansprüche ans Leben, mit sehr viel Glück im Herzen.

Ich will vorausschicken; es ging gut aus, um den Leser nicht zu ängstigen! Es ging gut, wenn man die ersten zehn schwersten Jahre nicht allzu genau ins Auge faßt, weil man mit Humor und jugendlichem Schwung über alle Schwierigkeiten hinwegsah, wenn man nicht mit kleinem Maß mißt, nicht den tausendfältigen Einsatz der ganzen Kraft und des ganzen Menschen rechnet und immer nur aufs Ganze schaut: ein Hausstand wurde gegründet, ganz bescheiden, ganz ohne „Hochglanzpolitur", ohne Schein und Ehrgeiz, nur aus der Not heraus erschaffen, mit nichts als Notwendigkeiten in ihm. Notwendig die sechs Obstmesser und Wassergläser, der eine wichtige Schrank und die Stühle, notwendig auch dieses eine große schöne Bild, an dem man sich immer wieder erquickt, die blaue Vase mit den gelben Tulpen, die man mit den Augen liebkost, indeß man flink durch die Wohnung stöbert, um dies oder jenes zu richten.

Aber ein solches Leben stählt. Da werden die Ansichten ganz von selbst gesund und vernünftig, und der Geschmack wendet sich vom Unechten ganz natürlich zur gediegenen Form. Man braucht einen Topf, man weiß, was das heißt, einen Topf kaufen, einen Topf brauchen, also gilt es, aufzupassen, ob er gut gießt, ob er gut steht, wie sein Material sich bewähren mag. Man braucht eine Reibe, man hat zu wählen unter vielen: wiederum aufgepaßt, die Handhabung im Geiste sich vorstellen, sich den Vorgang erklären lassen! So wächst ein Hausstand heran mit vernünftigem Hausrat und keinem überflüssigen Stück.



Mit bescheidenen Mitteln kann man keine elegante Wohnung aufbauen, Daß man trotzdem anmutig wohnen kann, zeigt unser Bild. (Architekt Prof. Paul Grießer. Photo Lichtenberg.)

Aber das ist ja herrlich, das sollte man jedem raten! Wieviel wird unnütz gekauft, wie wenig wissen die ihre Aussteuer zu schätzen, denen sie in den Schoß fällt! Schon gut, schon wahr. Und doch muß eine Warnung ergehen an alle, die leichtfertig unvorbereitet in die Ehe springen. Junge Leute, es ist ein furchtbar schwerer Weg, den ihr da gehen wollt, wenn ihr nicht anfangs eine solide Grundlage geschaffen habt. Die meisten von euch werden daran kaputt gehen. Nicht jeder kann Jahr um Jahr kämpfen, nicht jeder behält die Schwungkraft. Viele werden über dem Weg das Ziel aus den Augen verlieren, viele werden mißmutig und bösartig werden, werden sich zermürben im Dienst an einem unvollständigen Haushalt.

Darum freut euch, ihr jungen Mädchen, wenn ihr von eurem zwölften Lebensjahr an silberne Löffel zum Geburtstag geschenkt bekommt. Wie schwer sind nachträgliche Anschaffungen, wenn erst die Kinder geboren sind und vieles, vieles brauchen. Da reicht es nimmer für silberne Löffel. Darum denkt rechtzeitig an die Zukunft, kauft Wäsche oder legt in jedem Monat ein kleines Sümmchen zurück. Der Wille zum Sparen macht vieles möglich, und ebenso die Kraft zu verzichten. Denkt daran, daß im eigenen Heim das ganze Glück des Menschen beschlossen liegt. Denkt daran, daß Segen auf dem Hause ruht, das ihr Stück für Stück mit redlichem Bemühen für eure einstigen Lieben bereitet habt.

Ilse Deike.

Brühl und Umgebung

Brühl, 9. April 1935.

Der Schutz der Bevölkerung durch Kriminalpolizei

wird durch zwei grundlegende Erlasse des Reichs- und preußischen Innenministers an die Gemeinden in Preußen wesentlich verstärkt und einheitlich gestaltet. Der Minister macht bindende Vorschriften über die von den Gemeinden einzustellenden Kriminalpolizeibeamten. Danach wird nur noch für Gemeinden unter 10 000 Einwohner von dem Zwang zur Bildung einer Kriminalpolizei abgesehen. Alle übrigen Gemeinden haben gestaffelt nach der Zahl ihrer Einwohner, Kriminalbeamte anzustellen. Die neuen Kriminalstellen müssen bis zum 1. Oktober 1935 besetzt sein. — Der zweite Erlaß bringt die erforderlichen Vorschriften für eine einheitliche Durchschulung der Kriminalpolizeibeamten in den Gemeinden.

§ **Uebel mitgenommen** wurde gestern mittag ein Auto bei dem Bahnübergang auf der Pingsdorfer Straße. Als die dortigen Schranken wegen der Durchfahrt eines Zuges heruntergelassen wurden, glaubte der Lenker des Autos anscheinend noch durchzukommen, was aber nicht gelang. Das Fahrzeug wurde von den Schranken erfaßt und hierbei der Führersitz abgedeckt. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

!!! **Eine gefährliche Verkehrsecke** bildet die Liblarer und Pingsdorfer Straße. Dort erfolgte am Sonntag Nachmittag wiederum ein Zusammenstoß zwischen einem aus der Richtung Düren, die Liblarer Straße herunterkommenden Personenwagen und einem in Richtung Pingsdorf fahrenden Motorrad. Der Motorradfahrer streifte mit seinem Rade das Auto am Kotflügel, wurde dabei am Knie verletzt und fuhr noch einige Meter weiter. Der Personen-Kraftwagen brachte den verletzten Motorradfahrer in das Brühler Marienhospital. Außer der Knieverletzung, die der Führer des Kraftrades, ein junger Brühler Metzger erlitt, war Personenschaden nicht zu verzeichnen.

: **Beachtet die Verkehrsvorschriften!** Das Zusammenfahren eines Kraftdreirades mit einem Pferdefuhrwerk am Pingsdorfer Bahnhof und das Rammen eines Brotlieferwagens durch einen Personenwagen an der Friedrich- und Kaiserstraße zeigen, daß die Bestimmungen über das Vorfahrtsrecht noch nicht genügend beachtet werden. Diese Unachtsamkeit bringt nur Unglück mit bösen Folgen.

=:= **Neuer Zug nach Setzvey—Kall.** Mit dem 15. Mai wird der Sommerfahrplan die Durchführung des sogenannten Theaterzuges über Euskirchen hinaus nach Kall bringen. Der Zug verläßt um 0,08 Uhr den Kölner Hauptbahnhof nach Kall. Um 4 Uhr morgens kehrt er von Kall nach Köln zurück. Dieses Zugpaar verkehrt jedoch nur an Sonn- und Feiertagen bezw. an den auf diese Tage fallenden Werktagen.

=:= **Achtung! Jäger.** Der Kreisjägermeister Köln-Land, Fr. Röllgen in Brühl, Kurfürstenstraße 17, erwartet die sofortige Meldung der Antragsteller auf Erlangung eines ersten Jagdscheines unter Beifügung des polizeilichen Führungszeugnisses und 10 RM Unkostenbeitrag. Das Alter muß angegeben werden. Der Prüfungstermin wird noch bekannt gemacht.

Gemeinden sollen Weiden bereitstellen.

Die Rohstoffversorgung der deutschen Wollindustrie erfordert, wie der Reichsinnenminister in einem Erlaß an die Landesregierungen feststellt, umfassende Maßnahmen zur Vermehrung der Schafbestände und der Wollerzeugung. Dieses Ziel sei nur zu erreichen, wenn die Futtergrundlage erweitert werde. Der Minister erwartet, daß die Gemeinden der Bevölkerung in der Bereitstellung der für die Schafhaltung geeigneten Weideflächen, die bisher ungenutzt geblieben sind, vorangehen. Es empfehle sich, die im Eigentum oder in der Verwaltung von Gemeinden befindlichen Grundstücke, die ohne nennenswerte Beeinträchtigung sonstiger Zweckbestimmung von Schafen beweidet werden können, öffentlich bekanntzugeben, damit die Schafhalter sich rechtzeitig um die Pachtung bewerben können.

Brühl-Bochem.

Bei deutschen Brüdern und Schwestern im Ausland.

Am vergangenen Sonntage lud Pfarrer Dr. R. Grosche die Laienhelfer der Kathol. Aktion zu einem Vortrage über „Das Schicksal der Auslandsdeutschen in Siebenbürgen und in Südrußland ein.

Der Redner, ein Frankfurter Theologe, berichtete an Hand ausgezeichneter Lichtbilder von seinen Eindrücken bei den deutschen Stammesbrüdern im heutigen Rumänien und in Rußland. Jedes Jahr unternahm er es mit einigen Studienfreunden die Ferien der Betreuung der Auslandsdeutschen zu widmen. Nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten gelangte die Gruppe junger Theologen nach Siebenbürgen in Rumänien und weiter nach der Dobrudscha, wo es zahlreiche deutsche Siedlungen gibt. Schon von weitem, so erklärte der Vortragende, erkannten wir die deutschen Dörfer an ihrem sauberen Aussehen, daß sich merklich gegen die sonstigen Eindrücke des Balkans abhob. Mit großer Freude wurden wir empfangen und herzlich war der Dank der Stammesbrüder für den Unterricht, den wir den Kindern gaben, wie überhaupt für alles, was wir ihnen als Verbindung mit dem fernen Mutterlande brachten. Die Lichtbilder gaben den Zuhörern ein eindrucksvolles Bild von dem Kampf der Menschen dort unten um deutsche Sprache und deutsches Volkstum. Erschütternd schilderte der Redner die Hungersnot der in der Ukraine jenseits des Dnjestr von ihrem mühsam erworbenen Besitz vertriebenen Deutschen. Grauenvolle Folgen bolschewistischen Kollektivierungswahnsinns taten sich auf. Von Haus und Hof vertrieben, irren dort die Deutschen durchs Land. Tausende verhungern in der Steppe oder vor den Toren Kiews. Angesichts solch furchtbarer Not gaben daher alle Anwesenden zum Schlusse des Vortrages gern ein Scherflein zur Linderung der Leiden der deutschen Brüder.

Pfarrer Grosche dankte dem Redner herzlich für das Verständnis, daß er durch seinen Vortrag für das Auslandsdeutschtum geweckt habe und gab der Hoffnung Ausdruck, daß er, wenn er von der nächsten Fahrt zu den Balkandeutschen zurückkehre, wieder von seinen Eindrücken berichten möge.

Aus dem Amte Hürth.

=) **Fischenich:** Die **Nacheichung** der eichpflichtigen Gegenstände (Waagen, Maße, Gewichte usw.) findet vom 9. bis 15. April beim Wirten Schaaf statt. Die Eichpflichtigen erhalten eine Aufforderung, wann die Gegenstände zur Nacheichung vorzulegen sind. Die darin angegebene Zeit ist einzuhalten.

Kirchliches

Priesterstunde im Kölner Dom.

Wie im vergangenen Jahr wird sich am kommenden Donnerstag, dem 11. April, von 16 bis 17 Uhr die Kölner Priesterschaft zu einer Feierstunde im Kölner Dom einfinden, um das Gedenken an die vor 1900 Jahren erfolgte Einsetzung des Priestertums zu begehen. Für die Städte außerhalb Kölns und die Landdekanate sind durch die Dechanten besondere Anordnungen erteilt worden.

Wichtige Termine

Antrag wegen Ermäßigung der Steuervorauszahlungen stellen.

Ermäßigung und unter Umständen Erlaß der Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer muß durch das Finanzamt gewährt werden, wenn das Einkommen um mindestens ein Fünftel, aber wenigstens um 1000 M geringer ist als im gleichen Abschnitt des Vorjahres. Zum Nachweis ist möglichst eine Zwischenbilanz vorzulegen. Wo dies nicht möglich ist, genügt der Nachweis eines erheblichen Umsatzrückganges. Gegebenenfalls sofort Antrag beim Finanzamt einreichen.

Ein Betrag von 10 Proz. der Rechnungen für Instandsetzungen und Ergänzungen an Gebäuden und Gebäudeteilen gilt als geleistete bare Steuerzahlung, wenn diese Arbeiten bis zum 30. April 1935 ausgeführt sind. Antrag ist erforderlich.

Kapitalertragsteuer ist keine „Extra-Steuer".

Die Kapitalertragssteuer ist keine Steuer, die neben der Einkommen- oder Körperschaftssteuer vom Betrag der Dividenden zu zahlen ist, sondern praktisch lediglich eine Vorauszahlung. Bei Nachprüfung der Steuerbescheide ist deshalb darauf zu achten, daß die von dem Dividendenschein einbehaltenen 10 Proz. als auf die Einkommensteuer beziehungsweise auf die Körperschaftssteuer geleistete Vorauszahlung vom Finanzamt in Anrechnung gebracht werden.

Gründungskosten sind steuerfrei.

Gründungskosten sind bei Personalgesellschaften einkommen- und gewerbesteuerfrei, bei Kapitalgesellschaften (Aktiengesellschaften, GmbH's usw.) körperschaftssteuer- und gewerbesteuerfrei. Diese Kosten brauchen daher bei Vorliegen entsprechender Vereinbarungen nicht den Gründern der Gesellschaft zur Last zu fallen.

Die Veranstaltung des Reichsluftschutzbundes

Bezirksgruppe Köln für den Bund Deutscher Mädel findet erst am Freitag, dem 12. April 19.45 Uhr in der Rheinlandhalle statt. Die Fahrpreisermäßigung für die Straßenbahn behält auch an diesem Tage ihre Gültigkeit.

Das Heim ist die Keimzelle der Kameradschaft!

Der Rundfunk ist der Mittler zur Nation!

Die Schulungsarbeit der Hitler-Jugend hat sich zum Ziele die Erziehung zur Nation gesetzt, denn die Erziehungsarbeit am jungen deutschen Menschen ist für uns Aufbauarbeit an der Nation. — Die HJ-Heime mit ihrem frischen Leben und ihrer ernsten Arbeit sind wohl geeignet, einen kleineren Kreis von Menschen zu umschließen, und in diesem kleinen Kreis eine enge Kameradschaft von Mensch zu Mensch entstehen und wachsen zu lassen. Tausende von Heimen der HJ bedeuten also in unserem Volke tausende von kleinen Zellen der Kameradschaft, bedeuten einzelne Bausteine der von uns erstrebten großen Volksgemeinschaft. Diese Bausteine zum Haus der Nation zusammenzufügen, vermag besonders das Erlebnis des Rundfunks. Je fester das Band der Kameradschaft in den einzelnen Zellen gewachsen ist, desto fester wird der Bau der Nation sein. „Schafft Rundfunkgeräte für die Hitler-Jugend".

Sitzung des Hauptvorstandes des Eifelvereins.

Der Haupteifelverein hatte seine Frühjahrshauptversammlung nach Gemünd-Eifel verlegt. Der Vorsitzende des Haupteifelvereins, Geheimrat Dr. Kaufmann, begann um 5.30 Uhr mit der Abwicklung des Tagungsprogramms. Der Bericht über die allgemeine Lage des Vereins gab ein Bild über die vielfachen Arbeiten und Bestrebungen, über abgeschlossene und noch vorausliegende besondere Unternehmungen. — Dem Wanderwesen kam innerhalb der Besprechungen eine besondere Bedeutung zu. U. a. konnte der Vorsitzende hierzu mitteilen, daß er den Leiter des Gaues Rheinland im Reichsverband der Deutschen Jugendherbergen, Bannführer Conrad, als persönliches Mitglied in den Arbeitsausschuß berufen habe. Nach weiteren Besprechungen von Vereinsangelegenheiten wurde der Abschluß 1934 und danach der Voranschlag 1935 von den einzelnen Sachbearbeitern, Geschäftsführer Bürgermeister a. D. Zander und Amtsgerichtsrat D. Bonachten vorgetragen. Besondere Arbeitsgebiete, Wanderwegebetreuung, karten- und Führerausgabe fanden mehrfache und eingehende Würdigung.

Sport

KBB 07 — Gruhlwerk 2:1 (0:0).

Bei sehr schlechten Platzverhältnissen wurde dieses Spiel ausgetragen. Das Spiel der 2. Mannschaften wurde nach einer Spieldauer von 20 Minuten bereits wieder vom Schiedsrichter beim Stande von 0:0 abgebrochen.

Das Spiel der 1. Mannschaft begann sofort lebhaft, beide Tore waren oftmals in Bedrängnis, doch die Hintermannschaft beider Vereine konnte die Gefahr immer wieder klären. In der ersten Halbzeit konnte keine der beiden Stürmerreihen, trotz vieler Gelegenheit, ein Tor für seinen Verein buchen. In der 25. Minute hatte Gruhlwerk eine große Chance, da der Mittelstürmer im Strafraum unfair gelegt wurde. Den berechtigten Elfmeter gab der Schiedsrichter nicht, sondern nur einen Strafstoß, der vom Mittelstürmer an die Latte getreten wurde. Man hatte das Gefühl, als ob KBB unbedingt gewinnen müßte, denn in seinen Entscheidungen war der Schiedsrichter uns manchmal unverständlich; er benachteiligte sehr oft Gruhlwerk.

Die zweite Halbzeit sah ein ausgeglichenes Spiel bis 20 Minuten vor Schluß Gruhlwerk zum Führungstor gelangen konnte. Jetzt setzte KBB alles auf eine Karte und stürmte immer wieder auf das Gruhlwerker Tor. In dieser Drangzeit zeichnete sich die Hintermannschaft der Gruhlwerker besonders aus. Es gab viele Eckbälle und einer dieser gab für KBB durch schönen Kopfball des herbeigeeilten Verteidigers den Ausgleichtreffer. 5 Minuten vor Schluß konnte der nicht genügend gedeckte Linksaußen den Siegestreffer einschießen. Es gab noch wilde Kämpfe vor dem Tore des KBB, denn Gruhlwerk versuchte wenigstens ein Unentschieden heraus zu holen, aber noch so gut gemeinte Torschüsse gingen knapp daneben oder an den Pfosten. In dieser Zeit waren wenigstens noch 2 Elfmeter für Gruhlwerk fällig wegen Handspiel, aber der Schiedsrichter sah es offenbar nicht, trotzdem er dabei stand.

Bei Gruhlwerk waren die besten Spieler Mittelläufer, Verteidigung und Torkipper, der manche sichere Gelegenheit zunichte machte. Der Sturm war das Schmerzenskind, der überhaupt manchmal nicht wußte, was er mit dem Ball anfangen solle, ein unnötiges Warten vor der Ballabgabe. Die beiden Läufer genügten, nur lassen sie die Außenstürmer zu viel ungedeckt. Dann machte Gruhlwerk, wie immer, den großen Fehler, daß es bei der 1:0-Führung zurück ging anstatt das Spiel offen zu halten. Vielleicht wäre für Gruhlwerk dann noch ein zweites Tor gefallen. Aber so konnten die aus der Verteidigung herauskommenden Bälle von KBB mühelos angenommen werden, da von Gruhlwerk keiner da war.

Bei KBB gefiel der Sturm durch sein schönes technisches Zusammenspiel, er ist den Gruhlwerkern bestimmt überlegen. Die gesamten anderen Spieler taten ihre Pflicht so gut es ging. Noch ist für Gruhlwerk nicht alles verloren, denn KBB hat auch noch nicht alle Spiele gewonnen.

Hermülheim 1. — Rippes 1910 1. 2:0(0:0).
Badorf 1. — Allianz 1. 0:3 (0:0).

Briefkasten

Witwe H. Gewünschte Adresse ist St. Josephshaus, Altersheim, in Fischenich.

P L. Von der Landesversicherungsanstalt können Beiträge bei Aufgabe der Versicherung nicht verlangt werden, Es empfiehlt sich darum unter Umständen die freiwillige Weiterversicherung, und zwar in Lohnklasse 2 (60 Rpf.) wenn kein Einkommen vorhanden ist.



Unsere Schulentlassenen

Neulich habe ich in einer westfälischen Großstadt eine Schulklasse von Mädchen um mich gehabt, die vor der Schulentlassung standen. Ich habe ihnen ungefähr folgendes gesagt:

„Nicht wahr, Kinder ihr freut euch recht von Herzen, daß ihr nun aus der Schule kommt. Acht Jahre habt ihr tagtäglich pünktlich zur Stelle sein müssen, habt still sitzen, eure Hefte sauber, eure Bücher ordentlich halten müssen. Ihr habt zu Hause Schularbeiten machen, in der Schule aufmerksam, fleißig und gehorsam sein müssen. Das alles geht jetzt zu Ende. Ihr werdet nun „frei", so meint ihr wenigstens. Am Tage der Entlassung tragt ihr die Schulbücher auf den Speicher, da mögen die Mäuse sie fressen. Ihr möchtet nicht wieder in die Schule zurück.

Aber, Kinder, wir wollen nun einmal überlegen, ob ihr denn von eurer Schulzeit doch etwas gehabt habt, ob ihr mit Freude und Dankbarkeit darauf zurückblicken könnt oder mit Verdruß; ob die Schuljahre verlorene oder gewonnene Lebensjahre gewesen sind.

Da will ich euch einmal eine Geschichte erzählen. Eines Abends zur Winterzeit kam ein Mann zu mir und sagte: „Lieber Herr, können Sie einen französischen Brief lesen?"

„O ja" antwortete ich, „das werde ich wohl noch fertigbringen."

„Dann lesen Sie mir bitte diesen Brief von meiner Frau vor".

„Ist Ihre Frau denn aus Frankreich?"

„Ja, und ich auch. Ich bin mein Lebtag nicht in die Schule gegangen, ich kann nicht lesen und schreiben. Meine Frau ist mit den Kindern in die Heimat zurückgekehrt, und nun schreibt sie mir. Sie kann es. Sie ist bis zwölf Jahre in die Schule gegangen."

Ich las dem Manne den Brief vor. Er war zwar arg voll Fehler, aber ich brachte ihn doch heraus. Und dann mußte ich natürlich der Frau auch Antwort schreiben. So habe ich ungefähr vier Monate den Verkehr zwischen Mann und Frau vermittelt.

War das nicht wirklich ein armer Schelm, dieser Mann, der nicht lesen und schreiben konnte?

Nun denkt euch, wie der Mann nach Deutschland gekommen war. Ein Agent hatte ihm gesagt, in Deutschland könne man Geld verdienen, hatte ihn angeworben. Er wußte zwar nicht, wo Deutschland liegt, aber das war ihm gleichgültig. Er konnte sich am Eisenbahnschalter nicht selbst helfen, konnte nicht lesen, wohin der Zug ging, nicht die Namen der Stationen, an denen er vorbeiging. Er wurde einfach „verladen", und dann ging es in die unbekannte Welt hinaus.

Er fand die versprochene Arbeit: Erdarbeit. In einer Fabrik konnte er gar nicht arbeiten, weil er ja keine Anschläge keine Fabrikordnung lesen konnte. Mit andern Arbeitern konnte er sich nicht zusammentun, weil er ja keine Einladung, keinen Bericht, keine Zeitung lesen konnte. Er mußte sich von andern führen lassen, wie ein unmündiges Kind, oder wie einer, der an der Seele blind ist. Seine Seele war nicht entwickelt, sein Nachdenken und sein Gedächtnis war nicht geübt. War das nicht wirklich ein armer Mann, wenn er auch einen guten Taglohn verdiente?

Nun denkt einmal, wie reich ihr in der Schule geworden seid. Was ihr alles gelernt habt! Ihr könnt jetzt etwas werden, könnt die geweckten Kräfte Eurer Seele richtig benutzen. Ihr könnt nun etwas Tüchtiges, Praktisches lernen, wozu ihr ohne Schulbildung nicht imstande wäret. (Anton Heinen).

---

* Entnommen dem empfehlenswerten Werk Anton Heinens „Das Schwalbenbüchlein, wie eine Mutter ihr Heim belebt" (Pädagogischer Verlag, GmbH., Düsseldorf Preis 3.60 M)

Gedenken an Vater Bodelschwingh

Aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr des Todestages von Vater Bodelschwingh versammelte sich die Bethel-Gemeinde in der Zionskirche zu einem Gedächtnisgottesdienst. Im Mittelpunkt der schlichten und doch ergreifenden Gedenkstunde stand eine Ansprache des Sohnes des großen Toten, des Pastors Fritz von Bodelschwingh. Die Bethelgemeinde, so sagte der Redner u. a., hatte vor 25 Jahren den Vater verloren und alle Glieder der Gemeinde fühlten sich als Waisenkinder. Vater Bodelschwingh ist nicht müde geworden, die Alten und die Jungen, die Kranken und die Gesunden hineinzuführen in den unerschöpflichen Reichtum des Evangeliums. Je älter er wurde, um so tiefer stieg er zu den Quellen hinab, um zu schöpfen für sich, daraus zu trinken, um zu schöpfen für andere, sie daraus zu tränken. Seine Barmherzigkeit war keine oberflächliche Fürsorge. Seine Liebe war oft wie brennendes Feuer. Dann aber auch war sie gelinde wie die Hand einer Mutter, die ihren Jungen über das Haar streicht, und sie war fröhlich wie die Melodie eines Liedes der Heimat.

Wenn die Bethelgemeinde auch an jenem Tage vor 25 Jahren glaubte, der Boden wanke unter ihr, weil ihr der Vater genommen war, hörte sie doch die Stimme des Königs, klang es doch durch all das Erschrecken wie ein Triumph: „Christus ist dennoch ein König!"

Dann kniete die Gemeinde gemeinsam zu einem innigen Gebet nieder.

Bücherschau

Heim und Handwerk. In der Aprilfolge von Westermanns Monatsheften erhält der Architekt Friedrich Pütz das Wort, um, unterstützt von zwölf aufschlußreichen Innenaufnahmen, sich einzusetzen für eine von „künstlerisch schöpferischem Handwerk" getragene Heimgestaltung. Den Ausführungen, denen wir zumal in unserer baulustigen Zeit — stärksten Widerhall wünschen möchten, entnehmen wir folgendes: „Die aus dem Intellektualismus stammende Fehlwertung, zeichnerisches Können über das handwerkliche zu stellen und jenes schöpferischer Befähigung gleichzusetzen, führte notgedrungen zur Herabsetzung des Handwerkers, des Nur-Handwerkers. Die immer größere Aufsaugung in die Fabriken entseelte das Handwerk vollends, und so sah es schließlich seine Werke verdorben. Die Werke haben dann unsre Begriffe verdorben. Heute geht es endlich um die Bekämpfung und Behebung jahrzehntelang gemachter Fehler. Wohnkultur entsteht nur, wenn die Dinge nicht etwas scheinen, sondern wenn sie etwas sind: in Form und Arbeit ausdrucksvolle Gebilde eines meisterlichen Könnens. Nur diese Werke gehen kraft ihres seelischen Mehrwertes auf echte Weise zu Herzen, sind allein wahrhaft beglückender Besitz. Wenn kommende Geschlechter wieder in handwerklicher Zucht und Liebe heranwachsen, werden neue schöpferische Kräfte bestimmt auch einen eigenen Formwillen entwickeln, dem das hohe Wort „Stil" wieder mit Recht zukommen mag. All unsre heutigen Mühen und Versuche sind Wegbereitung dahin."

Reichssender Köln!

Mittwoch, den 10. April

6.00 Morgenruf
Anschließend: Frühkonzert (Schallplatten)
6.45 Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen
7.00 Zeit, Wetter — Morgenruf
7.15 von Breslau: Morgenkonzert des Schlesischen Gau-Sinfonie-Blasorchesters. Leit.: Karl Wappans
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.30 Zeit, Wetter,
anschließend: Hilde Bremus: Frauenturnen
8.50 Johannes, eine Erzählung von Grete Corzilius.
9.00 Sendepause
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.10 Wir und die Welt. Kleine Frühlingsfeier
10.50 Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten)
11.40 (Mitt.) Erfolge der nationalsozialistischen Agrarpolitik. Besprechung des Buches: Der zweite Reichsbauerntag in Goslar 1934. Dr. Spiekermann, Münster.
12.00 Musik am Mittag. Von Berlin: Kapelle Ferdy Kauffmann. 1. Ouvertüre zur Oper „Der Waffenschmied", Lortzing; 2. Wiener Frauen, Walzer, Strauß; 3. Frühlingsrauschen, Sinding; 4. Slawische Rhapsodie, Friedemann; 5. Clownerie, Dransmann; 6. Melodien aus „Gasparone", Millöcker; 7. Weltentrückt, Meyer-Helmund; 8. Ländler, Pachernegg.
13.00 Mittagsmeldungen 1 — Glückwünsche.
13.15 „Die Funkschrammeln spielen", Melitta Weitenbecher (Sopran) singt dazu. 1. Die Bosniaken kommen, Marsch Ed. Wagner; 2. Das Drah'n ist mein Leben, Walzerlied, A. Kmoch; 3. Pratterbummel, Intermezzo, Alois Pachernegg; 4. Du guter Himmelsvater, Lied, Krakauer; 5. Schatz-Walzer, Joh. Strauß; 6. S' is a bissel Liab und a bisserl Treu', Lied Millöcker; 7. Kärtner-Liedermarsch, Komzak
14.00 Mittagsmeldungen 2
14.15 Uebertragung aus dem Ufapalast Köln: Kinoorgel. Ausgeführt von Wilhelm Albert Harnisch.
1. Schneeglöckchen, Charakterstück, W. A. Harnisch;
2. Frühlingsrauschen, Sinding; 3. Der erste Schmetterling, Walzer-Intermezzo W. A. Harnisch; 4. Karavanenzug, Charakterstück, W. A. Harnisch.
14.30 Sendepause
14.45 Wir treiben Familienforschung. Ratschläge Anleitungen und Antworten von Hugo Schünemann.
15.00 Jungmädelstunde. Besuch bei Wilhelm Busch (zu seinem Geburtstage am 15. 4.)
15.30 Wirtschaftsmeldungen 1
15.50 Stimme der Zeit
16.00 Johann Sebastian Bach. Partita D-dur für Cembalo. Solistin: Julia Menz.
16.30 Die Welt im Buch. Dr. Karl Schorn: Neue Kriegsbücher. Ernst Volkmann: Deutsche Dichtung im Weltkriege — Hermann Pongs: Krieg als Volksschicksal im deutschen Schrifttum — Peter Diederichs: Volk im Kriege — Josef Magnus Wehner: Sieben vor Verdun — Gorch Fock: Ein Schiff! Ein Schwert! Ein Segel!
17.00 von Frankfurt: Nachmittags-Doppelkonzert. Es spielt: Das Rundfunkorchester unter Leitung von Felix Heß. Die Kapelle Franz Hanck.
18.30 Ausblick nach Norden. (Eine Folge von Vorträgen, gestaltet in Gemeinschaft mit dem Westkontor der Nordischen Gesellschaft) Dipl.-Ing. Vitalis Pantenburg: Stimmen aus dem Norden.
18.45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen 2 — Sportvorbericht.
19.00 Das Ueberbrettl. Finden Sie nicht auch? Manuskript und Leitung: Curt Baumgarten. Mit Beiträgen von Hans Riebau, Jo Hanns Rösler, Lene Voigt, Hans Lachmann, Alfred Karl Schultz und Willi Lindner. Mitwirkende: Rita Plum, Martha Walter, Paul Apel, Hanns August Herten, Eugen Lundt, Hans Salcher, am Flügel: Jupp Schmitz.
19.50 Momentaufnahme
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 Sendepause
20.15 vom Deutschlandsender: Reichssendung: Stunde der jungen Nation. Der Soldatenkönig.
20.45 Lieder, die Hörer uns einsandten. Zusammenstellung und Leitung: Gustav Kneip. Mitwirkende: Margret Flecken (Sopran); Heinz Hoersch (Tenor); Hans Remagen (Bariton); Die sechs frohen Sänger; Der Kammerchor des Reichssenders Köln und Mitglieder des Orchesters des Reichssenders Köln. Leitung: Josef Breuer. Sprecher: Hermann Probst.
21.45 Deutsche Dichter der Gegenwart. Jakob Kneip: Neue Gedichte.
22.00 Zeit. Wetter, Nachrichten
22.20 Programm nach Ansage.
22.40—24.00 Nachtmusik aus dem „Cafe Grafenhof" in Dortmund. Kapelle Clemens Spindler.

Verantw. Schriftleiter für den redaktionellen Teil, Peter Becher; für den Anzeigenteil Paul Becher. Verlag Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter Becher GmbH. Brühl. — — — D A 3. 35. 1500



Ein vorsichtiger Griff mit ein paar Tropfen MAGGI-Würze schmeckt vorzüglich, bekommt sehr gut! Versuchen Sie es bitte!

Trinkt Schöneberg's Kaffee!
Er ist stets frisch geröstet, schmeckt ausgezeichnet und kostet nur
Pfd. 1.70 bis 3.—. Meine Hausmarke Pfd. 2.40
H. Schöneberg, Brühl,
Ruf: 2576. Uhlstraße 90

18 ar Ackerland
in bester Lage, direkt in Erp, Kr. Euskirchen billig zu verkauf.
H. Schamberg, Immobilien
Brühl, Hermannstraße 28
Fernruf 2387

Maßanzüge, Mäntel fast neu, in allen Größen staunend billig.
Köln, Mauritiussteinweg 39
1. Etage.

Saat-Kartoffeln
Industrie anerkannt!
nachweislich von der ostmärkischen Saatbau-Gesellschaft Schwiebus
Liefere jedes Quantum frei Haus
Max Olsowski
Futtermittel- und Kartoffelgroßhandlung
Brühl, Burgstraße 5
Fernruf 2646

Wohnhaus (Gartenvilla)
in bester Lage Brühls, mit 1500 qm Garten, 60 Obstbäumen und 3 Wohnungen zu je 4 Zimmern zu günst. Bedingung. zu verkauf.
H. Schamberg, Immobilien
Brühl, Hermannstraße 28
Fernruf 2387

Abgeschlossene 1. Etage
2 Zimmer, Küche und Badezimmer in gutem Hause, an ruhige Leute zu vermieten
Wo sagt die Geschäftsstelle 728

Wohnung Küche und 2 Zimmer zum 1. oder 15. 5. von Brautpaar gesucht. 696
Ang. unt. C S 2876 an die Gesch.

Stundenmädchen 699
gesucht.
Kölnstraße 74

Blindenarbeit
Stühle werden geflochten.
68 Greif, Brühl, Kirchstr. 10

Zeitung und Anzeige!

Der **„Nationalsozialistische Wirtschaftsdienst"** bringt im Rahmen seiner Zeitschrift **„Die Deutsche Volkswirtschaft"** das erste Heft einer gesonderten Schriftenreihe heraus, die einen Aufsatz **„Zeitung und Anzeige"** von **Kurt Prüfer,** Sachbearbeiter des Werberates der deutschen Wirtschaft enthält. In diesem sehr wertvollen Aufsatz heißt es u. a.: „Die einzelnen Zahlen beweisen, daß neben einer kleinen Zahl größerer Zeitungen der überwiegende Teil der deutschen Presse aus kleinen und mittleren Zeitungen besteht. Wenn weiterhin festgestellt wird, daß diese Zeitungen teilweise an kleinen und kleinsten Orten erscheinen, so ist ersichtlich, daß das deutsche Zeitungswesen in starkem Maße dezentralisiert ist. Die Gründe hierfür liegen in rein geschichtlichen Tatsachen und in der Vielfältigkeit der deutschen Stammesarten."

„Nur 12 Prozent aller deutschen Zeitungen erreichen eine verkaufte Auflage von mehr als 8000 Stück, 88 Prozent aller Zeitungen haben also eine verkaufte Auflage von weniger als 8000 Stück. Eine über ganz Deutschland ausgedehnte Zeitungswerbung, die nur die großen Zeitungen umfaßt, würde aber von vornherein auf eine Bearbeitung eines Drittels der deutschen Bevölkerung verzichten."

„Wenn in Deutschland Zeitungen mit Millionenauflagen bisher nicht Fuß fassen konnten, so liegt das daran, daß solche Zeitungen auf diese Stammesarten nicht eingehen konnten, daß sie wohl in der Sprache der Hauptstadt, nicht aber in der Heimatsprache eines deutschen Gaues reden konnten und reden können! Wenn aber das Festhalten an der heimischen Zeitung begründet ist in dem Festhalten an heimischen Sitten, Stammesbräuchen und generationenlanger Gewohnheit, so läßt es auch auf ein besonders enges Vertrauensverhältnis zwischen Leser urd Zeitung schließen. Dieses Verhältnis überträgt sich auch auf die in der Zeitung veröffentlichten Anzeigen die dadurch einen besonders intensiven Werbewert erhalten!"

Darum inseriere in der „Heimatzeitung", der

Brühler Zeitung

die seit langen Jahren aufs engste mit der Bevölkerung verbunden ist.

Schöne Eisbude
4×2½ m groß, mit Eismaschine Motorbetrieb, elektr. Licht u. akt. Zubehör, zu verkaufen.
Arn. Körfer, Brühl, Bonnstr. 166

Staubsauger
Original Hoover, wenig gebraucht, sehr preiswert
Kinderschlafzimmer
Schleiflack, fast neu, zu verkaufen.
Königstraße 26

Geschäftshaus
11 Räume mit Garten. Mittelp. von Brühl zu verkaufen.
627 Kirchstraße 14

Für den Hausputz alle Putzmittel
Ausklopfer, Bürsten, Besen, Bohnerbesen, Bohnerwachs, Aufnehmer, Staub- und Wischtücher, Schwämme, Fensterleder, Gummischürzen usw.
Warenhaus Zier
Adolf-Hitler-Platz

Möbel HENSELER
Die billigste Möbelquelle bei prima Ware
üb. 1000 qm Ausstellungsräume
Küchen 95, 135, 180 Mk. Schlafzimmer 295, 350, 395 Mk. Wohnzimmer Schreibschrank, Couche, Tisch, Sessel, Stühle, komplett 295, 360 Mk. Flurgarderobe 19 Mk. Sofas 40 Mk. Kapokmatratzen prima Javakapok pro Bett 4 Teile 55 Mk.
Annahme von Ehestandsdarlehn von all. Orten. Zahlungserleichterung ohne Wechsel. Lieferung mit unseren Autos nach jed. Ort.
Köln, Zülpicherstr. 40
am Augustahospital,
Köln, Aachenerstr. 21
am Opernhaus.
Sonntag geöffnet!